

NEHMEN SIE -
SIE HABEN
EINEN COOLEN
UNTERRICHT
GEMACHT!

Zwischen Bildung und Dienstleistung

- Privatschulen: Was können sie besser?
- LCH-Meinung: Marktwirtschaftliches Diktat verhindert pädagogische Kultur

Guten Schultag!

«Keine bezahlte Privatschule für hochbegabtes Zürcher Kind» meldeten kürzlich die Medien. Das Bundesgericht hatte die staatsrechtliche Beschwerde eines Elternpaares aus dem Kanton Zürich abgewiesen. Dieses hatte seinen mathematisch talentierten Sprössling eigenmächtig von der Regelklasse in eine Privatschule umplatziert und daraufhin die Rückerstattung der Kosten von 27 000 Franken pro Schuljahr verlangt. Die Eltern argumentierten mit ihrem verfassungsmässigen Anspruch auf «unentgeltlichen und ausreichenden» Grundschulunterricht. Die Richter aber fanden, die Verfassung garantiere nur eine Grundversorgung, die «erfahrungsgemäss mit der Möglichkeit, eine Regelklasse der öffentlichen Grundschule am Wohnort zu besuchen, erfüllt ist».

Hätte das Gericht anders entschieden, wäre die Bildungslandschaft Schweiz vielleicht bald nicht mehr dieselbe. Privatschulen jeder Art würden wie Pilze aus dem Boden schiessen und sich um die individuellsten Stärken, Schwächen und Neigungen der Kinder (und der Eltern) kümmern. Der Staat müsste die Rechnungen bezahlen und könnte gerade mal wie der Lebensmittelinspektor die Einhaltung gewisser Regeln kontrollieren. Gleichzeitig würde die öffentliche Schule sich in unzählige Betreuungseinheiten zersplittern, um wenigstens einen gewissen Anteil am Bildungsmarkt zu retten.

Ein Verein namens Elternlobby Schweiz sammelt zurzeit Unterschriften für eine Petition an die Bundesversammlung: «Alle Kinder sollen die Möglichkeit haben, diejenige staatliche oder nichtstaatliche Schule zu wählen, die ihren individuellen Begabungen und Bedürfnissen am besten entspricht», heisst es in der Begründung. Und weiter: «Wenn Schulen in freier Trägerschaft den Anforderungen des Staates entsprechen und eine Betriebsbewilligung haben, sollen auch sie vom Staat finanziert werden.»

Unter einer uneingeschränkt freien Schulwahl müsste die staatliche Schule leiden. Sie könnte ihr heute ziemlich umfassendes Angebot nicht aufrechterhalten. Wer die privaten Schulen stärken will, mag das sogar positiv finden. Die Entwicklung könnte aber ähnlich verlaufen wie im Gesundheitswesen, diesem teuren Tummelfeld staatlicher und privater Angebote. Immerhin ist die Gefahr missbräuchlichen Konsums bei der Bildung geringer als bei der Medizin.

Wir geben in diesem Heft Einblick in eine Reihe von Privatschul-Konzepten (Seite 11 ff.), im Hintergrund immer das Bekenntnis zu einer starken öffentlichen Schule, wie es LCH-Zentralsekretär Urs Schildknecht auf Seite 20 formuliert. Was alles mit dieser Volksschule verbunden ist – und somit auf dem Spiel steht – zeigt nicht zuletzt der LCH-Jahresbericht 2002, der dieser Ausgabe beiliegt. Wir empfehlen ihn Ihrer Aufmerksamkeit.

Heinz Weber

Inhalt

Aktuell

- 5 Kreativ gegen Lehrstellenmangel
- 5 Faustschlag rechtfertigt Ausschluss
- 26 Die Metamorphose des Professors B.

LCH-Fachtagung

- 7 Im Kernauftrag erfolgreich sein:
Die LCH-Thesen
- 8 Anton Strittmatter: Auf, an die
Fachtagung!

Privatschulen

- 11 «Jeder Schüler ist ein Kunde» – zwi-
schen Bildung und Dienstleistung
- 13 «Kaum Vorbildwirkung» – Interview
mit Rolf Dubs
- 14 Montessori-Schule: «Hilf mir, es
selber zu tun»
- 16 International School: «In Helsinki
gibt es das gleiche Programm»
- 19 Privatschulen in der Romandie:
Vive la Liberté

LCH-Meinung

- 20 Marktwirtschaftliches Diktat
verhindert pädagogische Kultur

Bildungsforschung

- 25 Keine Lust auf Mathe, Physik,
Technik?

Bildungsnetz

- 35 Krieg der Informationen

Magazin, Rubriken

- 18 Stellengesuche
- 22 LCH-Dienstleistungen
- 29 Termine, Hinweise, Bücher
- 32 Impressum
- 37 Schule im Netz

Rufnummer

- 39 Die Prinzessin am Seil

Titelbild: Wilfried Gebhard

Beilage:
LCH-Jahresbericht 2002

Kreativ gegen Lehrstellenmangel

In der gegenwärtigen Wirtschaftsflaute ist es noch schwieriger als sonst, Lehrstellen zu finden. Eine thurgauische Schule setzt Zeichen.

Die Oberstufe Befang im thurgauischen Sulgen beschritt einen aussergewöhnlichen Weg: Ende März suchte sie mittels Inseraten in drei regional verbreiteten Zeitungen für verschiedene Schulabgänger einen Ausbildungsplatz.

«Wir wollten damit auch den Eltern gegenüber ein Zeichen setzen und zeigen, dass wir hinter den Jugendlichen stehen», so Schulleiter Hannes Bär gegenüber BILDUNG SCHWEIZ. Um die Handikapierung durch einen ausländischen Familiennamen zu vermeiden, wurde in der Annonce bewusst auf die

Nennung des Nachnamens der einzelnen Schülerinnen und Schüler verzichtet. Im Inserat wurden nur Jugendliche erwähnt, die sich bereits intensiv um eine Lehrstelle bemüht und zahlreiche Absagen erhalten hatten. Die ungewöhnliche Aktion zog verschiedene Berichte in den elektronischen Regionalmedien nach sich und sorgte so für weitere öffentliche Aufmerksamkeit für die schwierige Situation der Jugendlichen. In den folgenden Tagen meldeten sich tatsächlich einige Betriebe, die konkrete Lehrstellenangebote unterbreiteten. Derzeit sind



Oberstufe Befang Sulgen
Oberstufen-SchülerInnen suchen eine Lehrstelle auf Sommer 2003

Nach über 100 Absagen auf Bewerbungen, Firmenschliessungen und unzähligen Schnupperlehren suchen die folgenden motivierten SchülerInnen unserer Oberstufe eine Lehrstelle:

Vorname	Beruf	Klasse
Benjamin	Elektroniker	3SA
Daniela	Med. Praxisassistentin	3RA
Emsale	Coiffeuse	3RA
Karsten	Informatiker / KV	3SA
Martina	Drogistin / Detailhandel	3SA
Sonja	Haushaltjahr	3SA

Falls in Ihrer Betrieb noch eine Lehrstelle offen ist, bitten wir Sie freundlich um Kontaktaufnahme:

Oberstufengemeinde Sulgen
Schönenberg-Kradolf
Göthghofen
Donzhausen

Oberstufe Befang
Auholzstr. 35
8583 Sulgen

Tel. 071 644 99 60
schulleitung@ossulgen.ch

Lehrstellen-Inserat: «Wir stehen hinter den Jugendlichen.»

die Jugendlichen daran, sich diese Angebote näher anzuschauen.

Schulleiter Bär: «Wenn durch diese Aktion nur zwei dieser Jugendlichen einen Ausbil-

dungsort finden, so haben sich die tausend Franken, die die Inserate gekostet haben, gelohnt.»

Adrian Zeller

Kanton Zürich Neuer Präsident

Urs Keller heisst der neue ZLV-Präsident. Die Delegierten des Zürcher Lehrerinnen- und Lehrerverbands wählten am 19. März den 50-jährigen Sekundarlehrer zum neuen Vorsitzenden. Keller unterrichtet seit über 20 Jahren an der Sekundarschule B in Horgen. Seit 1999 gehört er der ZLV-Geschäftsleitung an. Er folgt im Amt Charlotte Peter, die nach acht Jahren zurücktritt.

Aargau Grundstufe im Test

Im Schuljahr 2003/04 startet der Kanton Aargau Schulversuche mit Grund- und Basisstufe. 13 Klassen aus acht Gemeinden machen mit. Neun Klassen entschieden sich für die Grundstufe (Einschulungszeit 2-4 Jahre) vier für die Basisstufe (3-5 Jahre). In weiteren acht Kantonen sind solche Versuche in Planung.

Faustschlag rechtfertigt Ausschluss

Weil er den Schulabwart verprügelt hatte, durfte ein Schüler aus Wil SG definitiv von der Schule ausgeschlossen werden. Das Bundesgericht hat seine Beschwerde abgewiesen.

Der Schüler in der dritten Realklasse hatte den Hauswart am späten Abend des 2. Oktober 2000 bei einer Auseinandersetzung auf dem Schulareal mit einem Faustschlag ins Gesicht niedergestreckt. Zuvor hatte er bereits des öfteren den Unterricht gestört und sich gegenüber Lehrern renitent gezeigt.

Im April 2001 wurde er deshalb vom Wiler Schulrat gestützt auf das St. Galler Volksschulgesetz definitiv vom Besuch der Volksschule ausgeschlossen. Dieser Entscheid wurde von den kantonalen Behörden später bestätigt. Die dagegen erhobene Beschwerde hat das Bundesgericht nun abgewiesen.

Das öffentliche Interesse an einem geordneten Schulbetrieb überwiege seinen Anspruch auf unentgeltlichen Grundschulunterricht, hielt es fest. Verhältnismässig sei der Schulausschluss unter anderem deshalb, weil zuvor mehrere schriftliche Beanstandungen und ein Ausschluss vom Skilager unwirksam geblieben seien.

Zu Recht sei auch die Übernahme der Kosten von 9500 Franken für den anschliessenden Besuch einer Privatschule verweigert worden. Zunächst habe er die Privatschule nicht auf Anweisung der Behörden, sondern von sich aus besucht. Zudem habe er auf das zumutbare Angebot verzichtet, das Schuljahr in einem Erziehungsheim zu beenden. sda

Fachhochschulen LCH kritisch

Der LCH äussert sich in einer Vernehmlassung kritisch zur Teilrevision des Fachhochschulgesetzes. Die vorgesehene Zunahme der Regeldichte durch den Bund stehe in «krassem Gegensatz» zum restriktiven finanziellen Engagement des Bundes. Auf diese Weise dürfe namentlich die durchaus wünschbare Integration des Bereichs Gesundheit, Soziales, Kunst (GSK) nicht erfolgen. Dieser umfasst auch die pädagogischen Hochschulen.

Falls der Bund nicht massiv mehr Mittel zur Subventionierung der Fachhochschulen aufbringt, so weist der LCH die Vorlage zurück und schliesst sich der Haltung der EDK an. Die EDK fordert eine Konzentration der Kräfte auf die gesetzliche Neuregelung des gesamten Hochschulwesens per 2008 (vgl. BILDUNG SCHWEIZ 4/03). hw.

Im Kernauftrag erfolgreich sein

Lehrerinnen und Lehrer wollen erfolgreich arbeiten. Dafür braucht es einen realistischen Auftrag sowie die zur Auftrags Erfüllung erforderlichen Mittel und eine sehr gute Ausbildung. Hier die LCH-Thesen, welche als Grundlage der Diskussion an der Fachtagung vom 24. Mai dienen sollen.



Foto: Marc Renaud

Hergiswil verspricht das Erlebnis wohl-tuender Solidarität (Archivbild von der LCH-Delegiertenver-sammlung 2001).

Die inflationär gewordenen Lehrpläne müssen raschmöglichst ersetzt werden durch eine präzisere und realistischere Fassung des Kernauftrags der Schule bzw. der einzelnen Stufen. Insofern geht das von der EDK beschlossene Grossprojekt HarmoS (Harmonisierung der obligatorischen Schulzeit) in die richtige Richtung. Nur sind dazu noch sehr viele wichtige Fragen offen. Und die Problematik des Kernauftrags geht über den Lehrplan hinaus, betrifft auch die oft zu vielen ausserunterrichtlichen Ansprüche an die Lehrpersonen.

Die Fachtagung vom 24. Mai in Hergiswil NW will über das Thema informieren und anhand der vorliegenden Thesen die Haltung der im LCH organisierten Lehrerschaft klären. Damit wollen wir kompetent Einfluss nehmen auf das Projekt HarmoS und andere Handlungsfelder, welche die Auftragssituation für die Schulen und die Lehrpersonen verbessern helfen.

Diskussionsgrundlage: die LCH-Thesen

1. Es braucht gewichtete Kernlernziele und ein Konzept des «Mastery Learning»

Es braucht unbedingt und für alle (!) Fachbereiche gewichtete Kernlernziele, bei denen auf Erreichen insistiert werden muss und kann. Die Arbeit an diesen Kernlernzielen darf allerdings den umfassenden Bildungsauftrag nicht verkümmern lassen. Alle Lernenden sollten die Kernlernziele in 30–50% der Unterrichtszeit nachhaltig erreichen können.

2. Zielerreichendes Lehren und Lernen braucht eine entsprechende Ausrüstung

Insistieren erfordert entsprechende Fördermittel und Strukturen. Dazu zählen namentlich angemessene Lerngruppen-Grössen, Zeit- und Sachkompetenz für Förderdiagnose und Übergabegespräche, an dieses Konzept angepasste Promotionsordnungen, individualisierungsfreundliche, mit Übungsmaterial ausgestattete Lehrmittel.

3. Insistierende Förderung muss über Programm-Abstriche verhandeln können

Bei Lernenden, welche die Kernlernziele nicht im Rahmen des Gros der Klasse erreichen, wird zusätzliche Förderzeit auf Kosten anderer Lernziele ausgehandelt. Anders gesagt: Nicht-Erreichen im Kernbereich kann in der Regel nicht

durch gute Leistungen in anderen Bereichen (ob Kern- oder Nicht-Kern) kompensiert werden, sondern führt zu einer offensiven Nachförderung in den Defizitbereichen, was ohne Abstriche in anderen Bereichen nicht möglich ist.

4. Keine Fächer-Hierarchie und kein blosses Testinstrument

Die Festlegung von Kernlernzielen muss zwei herkömmliche bzw. drohende Irrtümer vermeiden: Sie darf sich nicht auf die traditionellen «Prestige-Fächer» (Sprache, Mathematik, Naturwissenschaften) beschränken, sondern muss in allen Fachbereichen geleistet werden. Sie darf sich ferner nicht auf die einfach messbaren Kompetenzbereiche verengen lassen (etwa nach dem Motto: «Was sich für Massentests eignet, wird künftig als «Bildung» definiert»). Das Projekt HarmoS der EDK darf nicht zur Produktionsstätte von Testaufgaben verkommen. Der LCH stellt sich grundsätzlich positiv zu zweckmässigen Leistungsmessungen und Monitorings; aber zuerst muss der Bildungsauftrag definiert werden.

5. Die Unterrichtsverpflichtung entsprechend anpassen

Die Lehrpersonen müssen sich auf den Kern-Lehrauftrag konzentrieren können. Dieser Anspruch ist vielerorts stark

gefährdet, wo immer grössere Zeiteile für Konferenzen, Weiterbildung, Projektgruppen, Schnittstellengespräche, Berichte schreiben etc. aufgewendet werden müssen. Die Unterrichtsverpflichtung ist in den meisten Fällen nicht entsprechend angepasst worden. Da besteht dringlicher Nachholbedarf.

6. Sozialarbeit, Betreuungsarbeit und Erziehungsberatung ist nicht LehrerInnen-Sache

Dort wo für die Erfüllung des Kernauftrags Massnahmen im Milieu der Schülerinnen und Schüler erforderlich sind, kann und darf dies nicht primär Sache der Lehrpersonen sein. Es braucht viel mehr Tagesstrukturen, schulergänzende Betreuungsangebote. Wo nötig sind die schulischen bzw. schulnahen Spezialdienste (z.B. Schulsozialarbeit) weiter

auszubauen. Der Schulbetrieb bzw. die arbeitsfähigen und -willigen Schülerinnen und Schüler bedürfen eines ausgebauteren Schutzes vor Kindern und Jugendlichen, welche sich verweigern oder den Betrieb nachhaltig aktiv stören.

7. Ansprüche an die LehrerInnenbildung

Die Grundausbildung und Weiterbildung der Lehrerinnen und Lehrer muss dafür sorgen, bei den Lehrpersonen einen vertragsbewussten und kompetenten Umgang mit dem (Kern-)Lehrplan zu schaffen. «Lektionendidaktik» macht weiterhin Sinn, muss aber deutlich um weitere Dimensionen erweitert werden: die Fähigkeit der Planung von Förderprogrammen (inklusive Diagnostik), des binnendifferenzierenden

Unterrichts in einer Langzeitperspektive (Lernzyklen) und der Handhabung des «insistierenden Lehrens und Lernens» (Mastery Learning).

8. Den Lehrplan schützen

Es ist in einem öffentlich-staatlichen Schulsystem nicht akzeptabel, die Systemsteuerung über den Lehrplan ständig von privater Seite (z.B. Lobby-Lehrmittel, Lehrlings-Rekrutierungstests) oder von internationalen Testaufgaben-Komitees de facto abändern oder gar ausser Kraft setzen zu lassen – ohne dass zuvor eine Lehrplandiskussion stattgefunden hat. Wir erwarten vom Staat, dass er seine Lehrplanhoheit aktiv schützt und so bezüglich Auftrag und Leistungserwartungen wieder zu einem verlässlichen Partner wird.

Auf, an die Fachtagung!

«Tua res agitur» – «He, es geht auch um Deine Sache!» So wurden im alten Rom die passiven Bürger aufgefordert, sich in die Politik einzumischen. Es ist ja manchmal nicht leicht, einen Sinn im Gang auf die politische Bühne zu erkennen, wenn Gefühle der Überlastung im Alltag sich mit Gefühlen der Ohnmacht mischen. Die Bühne «denen da oben» zu überlassen, verbessert aber gar nichts.



Anton Strittmatter, Leiter der Pädagogischen Arbeitsstelle LCH

Die LCH-Fachtagung vom 24. Mai ist eine politische Bühne. Wer sich nur von zu Hause weg bewegt, um Akuthilfen für die nächsten Schulwochen zu kriegen, muss nicht nach Hergiswil. Wer

aber Einflussnahme auf die Arbeitsplatzbedingungen als Teil der Profession begreift, wird Hergiswil als durchaus praktische Gelegenheit für eine Kundgebung der Praxisverantwortlichen nicht auslassen wollen.

Drei gute Gründe

Konkreter: Weshalb einen Samstag für eine bildungspolitische Fachtagung einsetzen? Vielleicht befördert es den Griff zum Anmeldetalon, wenn Sie die folgenden drei wichtigsten Gründe dafür geprüft haben:

- Wenn Sie in Ihrem Alltag als Lehrer oder Lehrerin auch finden, Ihr Auftrag sei in den letzten Jahren zu reich befrachtet, teils zu schwammig und zu widersprüchlich geworden und bedürfe einer Klärung, dann sind Sie in Hergiswil in guter Gesellschaft. Wir wollen da nicht eine Jammerrunde veranstalten, aber das Empfinden ausdrücken und eindrücklich Abhilfe verlangen.
- Wenn Sie auch der Meinung sind, die zu vielfältig gewordenen Einmischungen in unseren Auftrag über «heimliche Lehrpläne» – beispielsweise Tests und missionarische Lehrmittel irgendwelcher Interessengruppen – seien zu einer Belastung geworden und bedürfen einer Disziplinierung, dann sind Sie in Hergiswil mitten im Thema. Denn wir diskutieren dort unter Praktikern und durchaus kritisch die Idee

und die praktischen Konsequenzen einer «dritten Lehrplan-Generation» mit klaren, erfüllbaren und verbindlichen Kernlernzielen (siehe Thesen).

- Wenn Sie zwar das Einzelkämpfertum als normalen Teil unseres Berufs akzeptieren, aber auch die Seite des kollegialen Schulterschlusses suchen und schätzen, dann bietet Hergiswil diese Erfahrung. Die bisherigen LCH-Fachtagungen haben bei den Teilnehmerinnen und Teilnehmern immer das Echo einer «wohltuenden Solidarität» erbracht. Gönnen Sie sich das auch!

Kommt hinzu, dass mit dem Projekt «Harmonisierung der obligatorischen Schulzeit» (HarmoS) der Erziehungsdirektoren-Konferenz Weichenstellungen anstehen, welche sowohl die Volksschule wie auch die angrenzenden Schulstufen nachhaltig beeinflussen sollen und können. Der LCH hat vorläufig nicht genau diesselben Vorstellungen wie die Schöpfer des HarmoS-Projekts. Weil das Drehbuch für dieses Stück aber noch ziemlich offen ist, müssen wir uns jetzt (!) auf der Bühne einfinden und die Inszenierung der eigenen Sache mitprägen. Dafür braucht die Verbandsleitung des LCH den Rückhalt der Mitglieder.

Auf Wiedersehen am 24. Mai!

LCH-Fachtagung: «Im Kernauftrag erfolgreich sein», 24. Mai 2003, Loppersaal, Hergiswil NW

Programm

ab 09.00	Eintreffen, Kaffee und Gipfeli	11.35	«Das EDK-Projekt HarmoS: Absichten, angezielte Wirkungen», Olivier Maradan, Projektleiter HarmoS	14.00	Diskussion des Plattform-Entwurfs in Gruppen mit Moderation
10.00	Eröffnungsansprache des Zentralpräsidenten Beat W. Zemp			15.30	Pause, Kaffee und Kuchen
10.15	«Das Thema ist international und umstritten. Grundanliegen und Konfliktlinien rund um das Zauberwort Kernlehrplan», Dr. Wolfgang Böttcher, GEW-Hauptvorstand, Berlin	11.50	«Den Kernauftrag auch jenseits des Lehrplans realistischer fassen und dotieren», Urs Schildknecht, LCH-Zentralsekretär	16.00	Schlussplenum: Erste Auswertung der Gruppendiskussionen
10.55	«Die Schweizer Lehrpläne sind keine ausgesprochene Erfolgsgeschichte. Was in der nächsten Generation besser zu machen wäre», Prof. Dr. Rudolf Künzli, Projektleiter PH Aargau	12.10–12.30	Der Thesenvorschlag des LCH: Erläuterungen und Anleitung für die Gruppendiskussionen am Nachmittag, Anton Strittmatter, Leiter PA LCH	16.30	Schluss der Tagung
		12.30	Mittagspause		Die sorgfältige Auswertung der Gruppendiskussionen nach der Tagung führt dann zu einem überarbeiteten Plattform-Text, welcher der DV-LCH vom 14. Juni oder dem Zentralvorstand im Herbst 03 zur Verabschiedung vorgelegt wird.

Verbindliche Anmeldung

ANMELDETERMIN: 5. Mai 2003 (verlängert)

an Lehrerinnen und Lehrer Schweiz, Dachverband, Postfach 189, 8057 Zürich, Fax: 01 311 83 15

Name: _____ Vorname: _____

Adresse: _____ PLZ, Ort: _____

E-Mail: _____

Mitglied der Sektion: _____

MENÜWUNSCH (bitte ankreuzen): mit Fleisch vegetarisch

KOSTEN: Fr. 50.–

Inbegriffen sind Mittagessen mit Softdrink und Kaffee, 2 Kaffeepausen.

Der Betrag ist am Eingang zu Beginn der Fachtagung bar zu entrichten.

«Jeder Schüler ist ein Kunde» – Privatschulen zwischen Bildung und Dienstleistung

Nach Angaben des Verbandes Schweizer Privatschulen besuchen derzeit rund 100 000 Schülerinnen und Schüler eine nicht staatliche Schule (Voll- oder Teilzeit). Sind Privatschulen elitäre Bildungsstätten für Kinder Gutbetuchter, Pauk-Anstalten oder Horte avantgardistischer Pädagogik? BILDUNG SCHWEIZ schaute sich einige unterschiedliche Privatschulen näher an und sprach mit einem Fachmann.

«Bei uns ist Leistung nichts Unanständiges. Wir sind auch keine Schule, die permanent mit neuen Lernformen experimentiert», betont Luzia Fust, Schulhausleiterin im Lernstudio Zürich. «Wir sind eine sehr strukturierte Schule mit klaren Bildungszielen, die sehr konsequent verfolgt werden.»

Adrian Zeller

Zwar hält die erfahrene Pädagogin eine Palette von Lernformen zwar für etwas Positives: «Aber ebenso wichtig ist es, dass ein Thema sauber eingeführt und anschliessend vertieft wird.» Rund 200 Lehrpersonen unterrichten im Lernstudio, das Niederlassungen in Chur, Winterthur, Kilchberg und Zürich unterhält. Etwa 400 Kinder und Jugendliche besuchen die Tagesschulen, 1200 nehmen am Nachhilfeunterricht und an den Förderkursen teil.

Gemäss Luzia Fust will ein wesentlicher Teil der Eltern, die ihre Kinder ins Lernstudio schicken, dass ihr Kind ganz gezielt auf die Aufnahmeprüfung in eine andere Schulstufe vorbereitet wird. Ein weiterer Teil der Mütter und der Väter sind mit Lehrpersonen oder Behörden des staatlichen Schulsystems nicht zufrieden. Zunehmend schicken auch Eltern, die berufsbedingt längere Zeit im Ausland lebten, ihre Kinder ins Lernstudio, damit diese wieder ins hiesige Schulsystem integriert werden.

Mehr Freiheit in der Stoffgestaltung

Luzia Fust, die während längerer Zeit in der Personalausstattung in der Wirtschaft gearbeitet hat, betont: «Wir sind eine gewaltfreie Schule.» Jugendliche, die bestimmte Grenzen überschreiten, können von der Schule gewiesen werden. Dass durch die Wegweisungen auch Einnahmen verloren gehen, nimmt man bei der Schulleitung in Kauf. Als einen der wesentlichsten Unterschiede zu staatlichen Bildungseinrichtungen nennt Frau Fust, dass sie sich als Lehrerin ihre Schülerinnen und



Fotos: Doris Fischer

Bildung aus dem Baukasten? Privatschulen versprechen, besser auf die Bedürfnisse der Kinder einzugehen. (Bild aus der Montessori-Schule in Brugg)

Schüler selber aussuchen könne. Und weiter: In einer Privatschule sei die Freiheit, wie Stoffe vermittelt werden, grösser. «Zwar sind auch wir an die staatlichen Lehrpläne gebunden, wir haben aber mehr Flexibilität, mit welchen Lerninhalten wir diese füllen wollen.» Konkret bedeute dies, dass auch mit hausinternen Lehrmitteln gearbeitet wird. Gegenüber einer Staatsschule könne eine Privatschule schneller auf veränderte Bedürfnisse reagieren, ist Luzia Fust überzeugt: «Dies müssen wir auch,

weil wir letztlich ja auch ein Geschäft sind. Jeder Schüler ist ein Kunde von uns, und diese Situation verändert die innere Haltung. Kein Lehrer kann es sich leisten, mit der Einstellung zu kommen: Diese Schüler sind für mich da.»

Autonomes Lernen

Vor beinahe 25 Jahren setzte sich der Romanshornener Lehrer Peter Fratton für die Einrichtung eines 10. Schuljahres ein. Die zuständigen Behörden beschieden ihm damals, dass dafür kein Bedarf



*Geschlossene Kreise?
Privatschulen müssen nicht alle
Kinder aufnehmen.*

bestehe und auch weder Lehrpersonen noch Geld vorhanden seien. «Aus Elterngesprächen hatte ich aber einen anderen Eindruck gewonnen.» Darauf richtete Fratton unter eigener Regie ein 10. Schuljahr ein. In den folgenden Jahren entwickelte sich daraus eine Privatschule mit Standorten in Schaffhausen, Frauenfeld, Romanshorn, Horn und Herisau.

An der Schule für Beruf und Weiterbildung (SBW), so ihr Name, werden heute Primar- und Oberstufen-Klassen geführt, aber auch Gymnasien, eine internationale Schule, Klassen für Hochbegabte und auch Berufsausbildungen werden angeboten. Rund 890 Schülerinnen und Schüler besuchen derzeit die SWB. Ebenso wie Luzia Fust betont auch Peter Fratton, dass eine Privatschule schneller auf veränderte Bedürfnisse reagieren könne, weil die Entscheidungswege kürzer sind. «Bei uns sind alle Aktionäre der Schule gleichzeitig auch unsere Lehrer. Wir sind nur unseren Lernpartnern, also den Schülern, sowie den Eltern gegenüber verpflichtet.»

Es sei nicht immer einfach, die geeigneten Lehrer für das SBW-Schulsystem, das mit autonomem Lernen in gestalteter Umgebung arbeitet, zu finden, so Fratton: «Wir benötigen weniger Lehrer als viel mehr Begleiter.» Die Lehrpersonen-Ausbildung sei sehr stark darauf ausgerichtet, dass der Lehrer im Zentrum stehe und über eine gewisse Autorität verfüge; als Lernbegleiter dagegen sei man als Pädagoge sehr nahe am Jugendlichen dran, müsse gelegentlich mit Kritik rechnen und mit dieser umzugehen wissen.

Fratton schliesst aus seiner Erfahrung, dass es auch innerhalb der staatlichen

Schule sinnvoll wäre, wenn mehr Wahlfreiheit bestünde. Im jetzigen Schulsystem würden Schüler und Lehrer einander zugeteilt. Könnten die Schüler selber wählen, wo und von wem sie unterrichtet werden wollen, würde sich dies positiv auf die Motivation auswirken.

Christliche Werte pflegen

«Wir sind eine katholische Mädchensekundarschule mit ökumenischer Offenheit», definiert Schulleiter Christoph Domeisen das Grundkonzept der Mädchensekundarschule St. Katharina im sanktgallischen Wil. Ökumenische Offenheit bedeutet unter anderem, dass auch Töchter aus orthodoxen, islamischen und buddhistischen Familien aufgenommen werden.

In der 1845 von Dominikanerinnen gegründeten Sekundarschule wird bis heute grosser Wert auf einen christlichen Erziehungshintergrund gelegt. Auch wenn heute aus Gründen mangelnden Schwesternnachwuchses vor allem weltliche Lehrerinnen und Lehrer unterrichten, so wird das Kloster mit der ihrer angliederten Schule weiterhin als untrennbare Einheit gesehen.

Lehrpersonen, die an der Sekundarschule angestellt werden wollen, müssen sich mit dem christlichen Erziehungskonzept der Schule identifizieren können. Engstirnige Frömmeler haben kaum Chancen auf eine Beschäftigung. Der Schulleiter: «Wir versuchen das Gemeinsame der verschiedenen Religionen wie etwa Achtung vor der Schöpfung und den Respekt vor dem Andersdenkenden zu pflegen.»

Konkret geschieht dies unter anderem in schulinternen Gottesdiensten, die

Peter Fratton schliesst aus seiner Erfahrung, dass es auch innerhalb der staatlichen Schule sinnvoll wäre, wenn mehr Wahlfreiheit bestünde. Im jetzigen Schulsystem würden Schüler und Lehrer einander zugeteilt. Könnten die Schüler selber wählen, wo und von wem sie unterrichtet werden wollen, würde sich dies positiv auf die Motivation auswirken.

gemäss Angaben von Domeisen bei den Schülerinnen auf gute Resonanz stossen. Religionstage, eine Reise nach Assisi sowie eine Drittweltwoche sind weitere feste Bestandteile der christlichen Bildung. «Wir sind eine Werteschule», betont der Schulleiter. Trotz klaren Prinzipien zeigt man sich gemäss Leitbild jedoch für neue pädagogische Erkenntnisse offen und will den «wechselnden Herausforderungen der Zeit begegnen».

Menschenbildung

«Unser Konzept basiert auf vier Säulen», erläutert Domeisen weiter. Neben einem christlichen Welt- und Menschenbild als erstem Grundpfeiler bildet die zweite Säule das Selbstverständnis als leistungsorientierte Schule. Konkret soll die Belastbarkeit, die Leistungsbereitschaft sowie eine gute Arbeitshaltung der Schülerinnen gefördert werden. Erklärtes Ziel ist, die Mädchen durch eine «gesamtheitliche Persönlichkeitsbildung» auf die Berufswahl bzw. den Übertritt in die Mittelschule vorzubereiten.

Dass das «Kathi» (so die allgemein übliche Kurzbezeichnung) als Tagesschule geführt wird, bildet die dritte Säule. Angeboten werden begleitete Aufgabenhilfe sowie Zwischenmahlzeiten und ein Mittagessen. Nicht ohne Stolz verweisen die Schulverantwortlichen darauf, dass man als vierte Säule die musischen Werte besonders intensiv pflege. Jährlich wird ein Musical einstudiert, ausserdem treten verschiedene Mädchen-Rockbands sowie das Schulorchester immer wieder an internen und externen Veranstaltungen auf. Je eine

Klasse pro Jahrgang wird mit erweitertem Musikunterricht geführt.

Bildungsauftrag für die Region

Die Ostschweizer Bildungsstätte will sich «als Privatschule mit öffentlichem Auftrag» verstanden wissen. Traditionell können Mädchen aus der

Stadt Wil und den angrenzenden Gemeinden wählen, ob sie die staatliche oder die klösterliche Sekundarschule besuchen wollen. Die Eltern von Schülerinnen aus anderen Gemeinden müssen ein Schulgeld entrichten. In der Regel gehen erheblich mehr Bewerbungen ein, als schliesslich Plätze zu verge-

ben sind. Derzeit werden 245 Schülerinnen unterrichtet.

Weiter im Netz

www.swiss-schools.ch

www.lernstudio.ch

www.sbw.ch

www.kathi.ch

Rolf Dubs: «Kaum Vorbildwirkung»

Braucht es im Schweizer Bildungssystem überhaupt Privatschulen? BILDUNG SCHWEIZ erkundigte sich beim Pädagogik-Experten Professor Rolf Dubs. Der ehemalige Rektor der Universität St. Gallen unterrichtete während Jahren selbst an einer Privatschule.



Foto: zvg.

Professor Rolf Dubs

BILDUNG SCHWEIZ: Herr Dubs, genügt das staatliche Bildungsangebot in der Schweiz nicht, dass immer weitere Privatschulen entstehen?

Rolf Dubs: Das staatliche Bildungsangebot in der Schweiz ist gut, wir dürfen es nur nicht selber zu Tode reden. Aber, wenn gelegentlich Eigeninitiativen ergriffen werden, weil die Innovationskraft bei einzelnen Schulen und insbesondere auch bei Behörden nicht besonders gross ist, dann ist dies zu akzeptieren.

Ist das Schweizer Schulsystem von seiner Organisationsstruktur her nicht zu schwerfällig um rechtzeitig auf veränderte Bedürfnisse reagieren zu können?

Meiner Meinung nach leidet die schweizerische Bildungspolitik daran, dass

einerseits ein grosses Beharrungsvermögen besteht und andererseits jeder neuen Idee, die auftaucht, sogleich hinterhergerannt wird. Die Behörden sind nicht mehr fähig klare Rahmenbedingungen zu setzen und Neuerungen mit einem schrittweisen Programm umzusetzen.

Glauben Sie, dass angesichts des hohen Ausländeranteils in einzelnen Klassen in Zukunft vermehrt Eltern ihre Kinder in Privatschulen schicken werden?

Bei Leuten mit einem etwas höheren Einkommen ist zu vermuten, dass es in diese Richtung geht. Das Ganze ist eine Frage der langfristigen Strukturpolitik. Ich meine, dass ein Grossteil der Behörden nicht klar sieht, wie eine fundierte Integrationspolitik für ausländische Kinder aussieht. Weil man in dieser Frage polarisierend – SVP gegen SP – und ziellos vorgeht, kommt es zu Schwierigkeiten mit ausländischen Kindern. An sich gibt es Lösungen für dieses Problem, aber wenn sie nicht eingesetzt werden, so wird die Schere zwischen Kindern, denen es finanziell möglich ist, eine Privatschule zu besuchen, und ausländischen Kindern, die in die Staatsschulen gehen, tendenziell etwas geöffnet. Amerikanische Verhältnisse sind jedoch in der Schweiz nicht zu erwarten.

Was wäre denn Ihrer Meinung nach ein Erfolg versprechendes Integrationsmodell für ausländische Kinder?

Kinder, die die Unterrichtssprache nicht richtig beherrschen, haben dauernd Misserfolgserebnisse. Deshalb müsste man diese Kinder unbedingt vorübergehend separat schulen und sie in sprachlicher Hinsicht auf den normalen Unterricht vorbereiten. Sobald ein Kind die Sprache genügend beherrscht, sollte

es umgehend umgeteilt werden und nicht erst auf den Wechsel des Schuljahres hin. Man weiss, dass Klassen zur Sprachschulung gefährlich werden können, wenn den Kindern nicht gleichzeitig auch Unterricht über ihre eigene Kultur vermittelt wird; die Kinder laufen Gefahr in kultureller Hinsicht heimatlos zu werden. Dieses Vorgehen stört einzelne Parteien, weil dies ihre Extremansprüche nicht erfüllt. Wenn diese Gruppierungen nicht endlich gescheitert werden und erkennen, dass eine anfängliche Integration ebenso wie auch eine dauernde Separierung falsch sind, wird dieses Problem weiter bestehen.

Müssten nicht auch die ausländischen Eltern vermehrt integriert werden?

Das wäre natürlich ideal, weil der Schulerfolg wesentlich durch das elterliche Verhalten und die Erziehung mitgeprägt wird. Aber ich muss zugeben, in dieser Frage bin ich auch etwas hilflos. Ich weiss von Schulhäusern, die sich bemühen die Eltern mit einzubeziehen, aber diese kommen nicht.

Würden Sie der Aussage zustimmen, dass Privatschulen gewissermassen der Sauerteig im Schweizer Schulsystem sind, indem diese schneller auf veränderte Bedürfnisse reagieren können? Vermitteln sie Innovationsimpulse, die später auch von den staatlichen Schulen aufgenommen werden?

Dass einzelne Privatschulen diese Rolle übernehmen, könnte ich mir zwar vorstellen, ich glaube aber nicht, dass die Privatschulen ein dermassen gutes Konzept haben und dadurch eine Vorbildwirkung für die staatlichen Schulen übernehmen könnten.

Interview: Adrian Zeller

«Meiner Meinung nach leidet die schweizerische Bildungspolitik daran, dass einerseits ein grosses Beharrungsvermögen besteht und andererseits jeder neuen Idee, die auftaucht, sogleich hinterher gerannt wird.»

Professor Rolf Dubs

Montessori: «Hilf mir, es selber zu tun»

Unauffällig und nicht auf den ersten Blick als Schule erkennbar ist die Liegenschaft an der Storchengasse 6 in Brugg. Auffällig hingegen sind die Ruhe und der Flüsterton, in dem sich die Mädchen und Buben im verwinkelten Zimmer im ersten Stock der Montessori-Schule unterhalten. Jedes der rund 20 Kinder hat sich etwas anderes aus der Fülle von Material, das in Schachteln, Schubladen, Ordnern und Kisten bereitsteht, herausgepickt und arbeitet selbstständig.



Lehrerin im Hintergrund: Selbstständiges Arbeiten und Selbstkontrolle gehören in Montessori-Schulen zum Konzept.

Alessandra kniet am Boden vor einer schachbrettartigen Tafel und legt mit Kärtchen und Perlenstäbchen Malrechnungen. Ein anderes Mädchen schreibt grosse und kleine «S» auf ein Musterblatt. Ein Knabe hat sich Kopfhörer übergestülpt und übt ab einer CD ein Diktat. Einige arbeiten an den Tischen, andere gehen im Zimmer umher, holen sich eine andere Aufgabe oder legen eine fertige ins Korrektorenkistchen.

Doris Fischer

«Genau dieses individuelle und selbstständige Arbeiten ist ein wichtiger Grundsatz der Montessori-Pädagogik», erklärt Corinna Kleschin, die zusammen mit ihrer Kollegin Brunel Hamer die 1. bis 3. Klasse in Brugg führt. «Es gibt keinen festen Stundenplan; die Schülerinnen und Schüler arbeiten fächer-

übergreifend nach einem selber aufgestellten Tagesplan, ergänzt durch Anweisungen der Lehrpersonen.

«Unsere Aufgabe ist es vor allem, zu beobachten, festzustellen, wo das Kind steht, und dort unterstützend einzugreifen, wo es Hilfe benötigt», erklären die Lehrerinnen. Die Beobachtungen werden im Team-Teaching ausgetauscht, Informationen in einem Kontaktheft festgehalten und Lernberichte für jedes Kind erstellt. Die Schülerinnen und Schüler selber führen ein Arbeitstagebuch. Eltern können jederzeit einen Schulbesuch machen, haben Einsicht in den Beurteilungsordner und informieren sich mündlich im Kontakt mit den Lehrpersonen.

Individuelle Einführung

Philipp hat verschiedene blaue geometrische Körper vor sich aufgebaut. Die

Lehrerin setzt sich zu ihm auf den Boden: Kegel oder Kubus? Wie viele Kanten hat die Pyramide? Nach einigen kurzen Tipps arbeitet Philipp wieder allein und füllt das Arbeitsblatt aus. «Sobald das Kind in der Lage ist, mit dem vorbereiteten Material zu arbeiten, tut es dies selbstständig und führt auch eine Selbstkontrolle durch», kommentiert Brunel Hamer die Situation. Die Einführung ins jeweilige Thema bekommt jedes Kind individuell, entsprechend seinem Stand, seiner Aufnahmefähigkeit und seinen Bedürfnissen. Unauffällig hat sich unterdessen eine Drittklässlerin zu einer jüngeren Kameradin gesetzt und erklärt ihr, wie sie die Buchstaben zu verbundener Schrift zusammenhängen kann. Einzelne dazu bestimmte Kinder übernehmen Meisteraufgaben, das heisst, sie helfen anderen auf deren Aufforderung bei den Arbei-

Die Lehrerin zeigt auf die Wäscheklammern, die sie sich an ihren Pullover geklemmt hat: «Benötigt ein Kind bei einer Aufgabe Hilfe, zeigt es dies mit einer Namenklammer bei der entsprechenden Arbeit an. Wenn ich Zeit habe, gehe ich vorbei und helfe dem Kind.»

ten. Auf dem Tisch von Jacqueline liegt ein kleiner Handzettel: «Zootierkartei», «die Uhr», «Leseaufgabe», «LK Math 1/2» steht drauf, teils von Kinderhand notiert, teils in der Handschrift der Lehrerin.

Lesezeit und Bewegungsraum

Einerseits nehmen sich die Kinder ihre Aufgaben für den Tag selber vor, andererseits weisen ihnen die Lehrpersonen Aufgaben zu. «Wir steuern die Lernschritte zum Teil ziemlich stark», betont Brunel Hamer. Die Unterstützung beschränkt sich jedoch auf das Nötigste, nach dem Motto: «Hilf mir, es selbst zu tun.» Die Lehrerin zeigt auf die Wäscheklammern, die sie sich an ihren Pullover geklemmt hat: «Benötigt ein Kind bei einer Aufgabe Hilfe, zeigt es dies mit einer Namen-Klammer bei der entsprechenden Arbeit an. Wenn ich Zeit habe, gehe ich vorbei und helfe dem Kind.»

In die Stille läutet plötzlich ein Wecker; noch nicht das Zeichen für Pause, aber das Signal für eines der Kinder, dass seine freie Lesezeit von zehn Minuten um ist. Es sei nötig, die freie Lesezeit zu beschränken, da sonst einige so lange lesen, dass sie die andern Aufgaben vernachlässigen, betonen die Lehrerinnen. Dasselbe gilt auch für die Zeit im Bewegungsraum, den die Kinder nach Gutdünken aufsuchen dürfen, um sich zu erholen oder auszutoben. Regeln gibt es eine ganze Menge und die Lehrpersonen achten streng darauf, dass sie auch eingehalten werden.

An diesem Morgen wird nach der Pause für den Osterbazar gebacken. Beim Kneten und Formen geht es lebhaft zu und her und die Geschäftstüchtigsten diskutieren schon mal den möglichen Verkaufspreis der lustigen Hasengesichter. In der Mittagspause werden die Kinder von Betreuerinnen abgeholt und zum gemeinsamen Mittagessen begleitet. In dieser Zeit kommen auch die Lehrerinnen zu einer Verschnaufpause oder treffen sich zur gemeinsamen Besprechung.

Vorteil Ganztagesbetreuung

Die Ganztagesbetreuung ist einer der Hauptgründe, warum Alexandra Gütermann, die Mutter des siebenjährigen Felix, ihre Kinder in die Montessori-Schule in Brugg bringt. Sie wohnt seit fünf Jahren in Gebenstorf; ihr Mann und sie seien berufstätig und deshalb darauf angewiesen, dass die Kinder über Mittag betreut werden, erklärt sie. «Ausserdem entspricht die Art der Pädagogik genau meinen Vorstellungen und die Kinder erleben sie ebenso positiv.»

An diesem Morgen ist sie mit der sechsjährigen Marina, die bereits das Montessori-Kinderhaus besucht, zu einem Besuch in der Schule. Marina bekommt so die Gelegenheit, zu schauen, ob sie sich hier wohl fühlt, und die Lehrerinnen stellen fest, ob das Kind in die Gemeinschaft passt. «Es kann schon mal vorkommen, dass wir ein Kind nicht aufnehmen können, weil es sich mit der Fülle des Angebots und der Art des freien Arbeitens nicht zurechtfindet», bestätigen die Lehrpersonen. Das Schulgeld von gegen 1000 Franken pro Kind und Monat sei zwar happig, «aber mir ist es das wert, zumal es genau die Schule ist, die ich selber gerne besucht hätte», betont Alexandra Gütermann.

Eine Privatschule also, die sich nur Gutbetuchte leisten können? Diesen Vorwurf weist die Schulleiterin Marion Häseli von sich. Die Verteilung auf alle Einkommensstufen und soziale Schichten sei ausgewogen. Es sind durchschnittlich verdienende Eltern, Alleinerziehende und natürlich einige Familien, bei denen beide Elternteile arbeiten, betont Häseli. Fremdsprachige Kinder sind ebenfalls vertreten, allerdings keine Immigranten aus dem ehemaligen Ostblock. Diese könnten sich in der Tat das Schulgeld wohl kaum leisten, und ihnen fehlt meist auch die Information, bestätigt Häseli.

Montessori-Schule

Die Montessori-Schule in Brugg besteht seit August 1996. Sie wird nach den Prinzipien der von Maria Montessori (1870–1952) entwickelten Pädagogik geleitet, welche stark auf den Antrieb des Kindes zu Selbstbildung und selbstständigem Handeln setzt. Die Schule arbeitet nach den Lehrplanrichtlinien des Kantons Aargau und wird auch vom kantonalen Inspektorat kontrolliert. Die Durchlässigkeit zur staatlichen Schule und der Übertritt in einen der drei Oberstufenzüge sind gewährleistet.

Trägerschaft der Privatschule ist der Reformpädagogische Verein, der gleichzeitig den Schulvorstand bildet. Geführt werden die 1. bis 5. Klasse mit momentan 32 Schülerinnen und Schülern, aufgeteilt in 1. bis 3. Klasse mit zwei Lehrpersonen und 4./5. Klasse mit einer Lehrperson. Ab dem kommenden Schuljahr wird die Schule aufgrund der Schülerzahl als Gesamtschule 1. bis 5. Klasse mit zwei Lehrpersonen und einer Praktikantin geführt. Das Schulgeld beträgt 990 Franken pro Monat und Kind. Das zweite Kind einer Familie hat 30 Prozent Ermässigung. Die Teilnahme am Mittagstisch kostet 15 Franken pro Essen. Mit zusätzlich fünf Franken pro Stunde wird die Betreuung in den Randstunden verrechnet. Die Schule ist selbsttragend und nicht gewinnorientiert. Staatliche Beiträge erhält die Privatschule keine.

Weiter im Text

Auskünfte und Anmeldung: Tagesschule Brugg, Storchengasse 6 und 8, 5200 Brugg; Schulleitung Marion Häseli, Telefon 056 441 05 56, Fax 056 451 19 08.

Weiter im Netz

www.montessori-brugg.ch
info@montessori-brugg.ch

International School: «In Helsinki gibt es genau das gleiche Programm»

In der Schweiz existieren 40 International Schools. Eine davon steht in Winterthur. Sie wurde erst im letzten September eröffnet. Im Gespräch mit dem Head of School, Max Müller, stellt BILDUNG SCHWEIZ die Schule vor.

*Familiäre Atmosphäre,
weltweite Standards:
International School in
Winterthur.*



Foto: zVg.

Das Gebäude liegt neben einem kleinen Park. Aus einem offenen Fenster dringen Kinderstimmen. Dort, wo früher Arbeiter der Firma Sulzer ihre wohl verdiente Essenspause verbrachten, hat seit letztem Spätsommer die International School Winterthur (ISW) ihren Sitz: im Flügel der ehemaligen Sulzerkantine in Oberwinterthur. Zur Zeit besuchen 17 Kinder die ISW, das Angebot der Tageschule reicht vom Vorkindergarten (ab 4 Jahren) bis zur 6. Primarklasse. Sie kommen aus zehn verschiedenen Nationen.

Madlen Blösch

Die ISW in Winterthur wurde erst im vergangenen Sommer gegründet. Max Müller, Head of School, erzählt in Dialekt mit englischem Akzent, dass für eine International School im Raum Winterthur schon länger ein Bedarf bestanden habe. Die Inter-Community

School in Zumikon mit 650 Schülern und die Zurich International School (rund 900) seien belegt. «Winterthur als sechstgrösste Stadt der Schweiz mit mehreren internationalen Firmen war als Standort prädestiniert.» Die Stadt habe das Vorhaben unterstützt, das Stadtmarketing habe das leer stehende Sulzergebäude aufgestöbert. Mit der ISW umfasst die Swiss Group of International Schools nun 40 Schulen.

«Internationally minded»

Was für Kinder besuchen die ISW? «Sie stammen aus internationalen Familien. Häufig stellen Firmen Spezialisten ein, für welche internationale Plätze nötig sind», erklärt Max Müller. Es gebe aber auch Schweizer Familien, die seien «internationally minded». Sie reisten viel und wollten für ihre Kinder ein internationales Schulprogramm. Dabei stehe «international understanding and cultural diversity» als Philosophie der IS

im Vordergrund. Den Vorteil dieses weltweit geltenden Credos beschreibt Müller am Beispiel der finnischen Familie, welche nach Winterthur ziehen will. «In Helsinki gibt es genau das gleiche Programm. Der Inhalt mag ein bisschen verschieden sein, aber die Philosophie stimmt.»

Max Müller weiss, wovon er spricht. Seine Muttersprache ist Englisch. Seit acht Jahren ist er wieder in der Schweiz. Er ist Doppelbürger; seine Eltern wanderten 1951 nach Neuseeland aus. Bevor er die Leitung der Schule in Winterthur übernahm, war er als Lehrer an der IS in Zug und Zürich tätig. «Eine Schule zu gründen ist eine Aufgabe, die man als Lehrer nicht jeden Tag findet.» Max Müller hat die Chance gepackt und, zusammen mit einer motivierten Crew, die ISW auf die Beine gestellt. Gibt er noch Unterricht? «Ja sicher, ich bin in erster Linie Lehrer. Es ist wichtig, dass ich in Kontakt mit der Basis blei-

Die ISW unterstützt die Eltern nicht nur in schulischen Belangen, sondern hilft – quasi als «Vollservice» – auch bei der Wohnungssuche oder bei Versicherungsfragen. Die Schule wird für die betroffenen Familien zu einer Art Gemeinschaft, in deren Umfeld man sich trifft, Kontakte knüpft und sich wohl fühlt.

be.» Müller erteilt Unterstützungsunterricht für Schüler, deren Muttersprache nicht Englisch ist. Daneben unterrichtet er auch Musik und Sport. Die ISW habe das grosse Glück, an Mittwoch-Nachmittagen den Sportplatz und die Turnhalle der in der Nähe liegenden Hegi-Schule benützen zu können. «Darüber sind wir sehr froh», betont er.

Schule bietet «Vollservice»

Die ISW unterstützt die Eltern nicht nur in schulischen Belangen, sondern hilft – quasi als «Vollservice» – auch bei der Wohnungssuche oder bei Versicherungsfragen. Für Max Müller ist klar: «Wir müssen diesen Service anbieten, weil wir die Infrastruktur kennen und wissen, was ein Umzug in ein unbekanntes Land bedeutet.» Dies komme Eltern wie Schule zugut. Die Schule werde für die betroffenen Familien zu einer Art Gemeinschaft, in deren Umfeld man sich treffe, Kontakte knüpfe und sich wohl fühle.

An der ISW unterrichten neben Max Müller fünf Kolleginnen und Kollegen aus Australien, England, Kanada und der Schweiz. Entsprechend unterschiedlich sind ihre Ausbildungen. «Der jeweils andere Hintergrund erfordert einen Einstieg in dieses Schulprogramm. Dies geschieht mit professioneller Weiterbildung, mit Workshops.» Jede Lehrkraft müsse den gleichen Level haben, weshalb die Zusammenarbeit im Team gross geschrieben werde. «Im Schulunterricht arbeiten wir häufig in Projekten. Nicht alle Kinder müssen das Gleiche tun, sie können beim Erarbeiten des Stoffes eigene Wege gehen. Wir Lehrkräfte geben die nötige Unterstützung.»

Es gelte, die Selbständigkeit der Schüler zu fördern; sie müssten lernen, ihre Arbeit laufend zu reflektieren, nach dem Motto: «Was kann ich besser machen?» Das Gleiche werde auch von der Schulleitung und dem Lehrerteam verlangt. «Nur so kann etwas wachsen.»

Eltern und Sponsoren

Als Privatschule erhält die ISW keine staatlichen Subventionen. Die Finanzierung erfolgt über die Eltern sowie Sponsoren. Das Schulgeld pro Kind und Jahr beträgt 20 000 Franken. Teilweise werden die Schulbeiträge durch Firmen übernommen. Mit den Schulgeldern allein wäre jedoch der Betrieb der ISW nicht gewährleistet. Dank Unterstützungsbeiträgen von grossen Unternehmungen wie Credit Suisse, Baxter Healthcare, XL Winterthur International, Volcot AG oder Rieter seien die Finanzen zurzeit im Lot.

Doch die eingeschlagene Richtung ist für Stiftungsrat und Schulleitung klar: die Schule muss weiter wachsen. Ab 2004 sind denn auch bereits sechs neue Kinder angemeldet. Auf das neue Schuljahr hin sollen ein Vorkindergarten für Dreijährige und eine erste Oberstufenklasse zum bisherigen Angebot hinzukommen.

Zukunftsmusik: 150 Schüler

Und mittelfristig möchte die ISW alle Stufen für Kinder von drei bis 18 Jahren anbieten können. Das ehemalige Sulzerareal würde Platz für einen Neubau bieten, der bis 150 Schülerinnen und Schüler aufnehmen könnte. «Doch das ist Zukunftsmusik», lacht Max Müller. Man müsse jedoch vorausschauen. Deshalb sei der Stiftungsrat daran, die nötigen Vorkehrungen zu treffen, um innerhalb der nächsten fünf Jahre den Gebäudekomplex käuflich erwerben zu können. «Wir möchten alle Stufen an einem Ort haben. Viele International Schools sind über mehrere Standorte verteilt. Das wollen wir verhindern.»

Max Müller blickt hinaus in den Park. Auch dieser könnte dann von Schülern und Lehrern genutzt werden. Eine schöne Aussicht.

Weiter im Netz

www.iswinterthur.ch

«Elternlobby» will freie Wahl

Als «bildungspolitisches Forum für Unterrichtsfreiheit und Bildungsvielfalt in der Schweiz» versteht sich die Internet-Seite www.elternlobby.ch. Sie wird von einem Verein getragen, der sich zum Ziel gesetzt hat, «die rechtliche und wirtschaftliche Gleichstellung von staatlichen und nichtstaatlichen Schulen zu verwirklichen». Voraussetzung dazu ist nach Meinung des Vereins «eine angemessene finanzielle Beteiligung des Staates am Betrieb nichtstaatlicher Schulen». Zurzeit werden Unterschriften für eine Petition gesammelt. 18 000 seien schon beisammen; Ziel seien 50 000, meldet die «Medienstelle Anthroposophie» in Dornach. Zwischen den Rudolf Steiner-Schulen und der Elternlobby bestehen enge Verbindungen.

Auf der Homepage finden sich mehrere Referate und Artikel, welche Argumente für das Vereinsziel liefern. Darunter ist auch ein Vergleich der Bildungsgesetzgebung zwischen der Schweiz und «PISA-Sieger» Finnland. Dort haben Schulen mit «freier Trägerschaft» und insbesondere reformpädagogischem Konzept offenbar eine grössere Bedeutung als hierzulande und können mit Zuschüssen seitens der Gemeinden rechnen.

www.elternlobby.ch informiert zudem über finanzielle Bedingungen für nichtstaatliche Schulen beim Bund, in den Kantonen und den Gemeinden. Eine Vorreiterrolle hat dabei der Kanton Baselland übernommen, der 2000 Franken pro Kind und Jahr ans Schulgeld beisteuert. Etwas geringere Beiträge kennt der Kanton Luzern. Die meisten Kantone bezahlen nichts an Privatschulen.

Im basellandschaftlichen Reinach befindet sich denn auch der Sitz des Vereins: Elternlobby Schweiz, Postfach 1020, 4153 Reinach 1, Tel. 061 711 96 84, Fax 061 711 96 85

Vive la liberté – Privatschulen in der Romandie

An den Privatschulen der Romandie arbeiten Eltern, Lehrpersonen und Kinder freiwillig, aber nicht gratis zusammen. Obwohl der Verdienst geringer ist als an öffentlichen Schulen, sind die Stellen an Privatschulen beliebt.

Axel Dumont und seine Schwester Coralie hatten beide so ihre Probleme, an der öffentlichen Primarschule von Coppet mitzuhalten. Inzwischen besuchen sie die Ecole Moser in Nyon und schafften beide den Übertritt in die Sekundarschule.

Käthy Kaufmann-Eggler

Eine Westschweizer Privatschule besuchten neben den Geschwistern Dumont auch Adolf Ogi, Geraldine Chaplin und Carla del Ponte. Allerdings sind die goldenen Zeiten vorbei, als es für Deutschschweizer Söhne und Töchter aus gutem Hause üblich war, der Ausbildung mit einem Aufenthalt in einem Institut der französischsprachigen Schweiz die Krone aufzusetzen. Zunehmend haben die traditionellen Häuser Mühe, ihre Plätze zu füllen, wenden sich an ein anderes Zielpublikum: So wirbt beispielsweise die Ecole Suisse de Langue in Montreux mit Ferienkursen; am Morgen Kurs, am Nachmittag Ausflüge und Sport. Die einst so bekannte Ecole La Salle in Neuenburg musste ihr Angebot erweitern, um überhaupt noch genügend Schüler und nun auch Schülerinnen zu finden. Immersions-Unterricht – wenigstens in Geografie – gibt es im Institut St. Josef in Guglera, einem Traditionshaus der Heilig-Kreuz-Schwester.

Allein im Kanton Waadt werben über 50 Privatschulen um Schülerinnen und Schüler. «Das Leistungsniveau ist ebenso hoch wie an den öffentlichen Schulen mit dem entscheidenden Unterschied jedoch, dass die Privatschulen frei sind, offen für die ganze Welt, für alle Kulturen und die unterschiedlichsten Weltanschauungen. Sie können sich den individuellen Bedürfnissen des einzelnen sofort anpassen. Pädagogische Errungenschaften können schneller umgesetzt werden», wirbt der Verband der Waadtländer Privatschulen.

Schule im Schloss oder im Kloster

Die unter dem eindrücklichen Titel «Global Education in Switzerland» unter dem Signet des Matterhorns

zusammengefassten Privatschulen bieten sodann Gewähr für eine wirklich internationale Schülerschaft mit beispielsweise einer Niederlassung in Clarens Montreux und einer Schulverlegung jeweils im Sommer nach Gstaad. Die Schüler kommen aus über 60 Nationen, werden bereits im zarten Alter von drei Jahren in die Vorschule aufgenommen, spielen Geige und Golf, werden individuell gefördert und zahlen so um die 60 000 Franken Schulgeld pro Jahr, das Kostgeld und die Ausflüge ins schöne Schweizerland nicht mitgerechnet. Die Schulen befinden sich in einem weitläufigen Park, am Seeufer, in einem geräumigen Chalet in den Bergen oder in einem schlossartigen Gebäude mit Swimmingpool.

Ganz anders die katholischen Privatschulen, angegliedert an ein Kloster, eine Kirche oder wenigstens eine Kapelle. Im Maison Chappuis im kleinen Jura-Dorf Soyhières beispielsweise residieren gut 20 Mädchen, um dort das neunte oder zehnte Schuljahr auf Französisch zu absolvieren. «Wir sind ein christliches Nischenprodukt», meint die Oberin, Schwester Theres Margrit, lächelnd. Und eine Nichtrauchergemeinschaft: Weder im Freien noch im Haus darf geraucht werden. Handys sind verboten. In diesem Schuljahr kommt fast die Hälfte der Mädchen aus problematischen Familienverhältnissen, andere sind hier, weil sie an schlecht geführten öffentlichen Schulen schlicht übersehen oder gemobbt wurden. «Alle kommen freiwillig, wir sind jedoch auch frei, wegzuschicken, wer sich nicht in unsere Gemeinschaft fügt», sagt Schwester Theres Margrit. Das Schulgeld beträgt inklusive Vollpension gerade mal 12 000 Franken.

Am Abend wird auf den schmalen Gängen noch gekichert und geklatscht, auf Schweizerdeutsch natürlich, bis eine Klosterfrau auftaucht und konsequent, aber freundlich um Ruhe bittet. Am nächsten Morgen wird sie wieder Buchhaltung und Französisch unterrichten, um Gottes Lohn, genau wie ihre fünf Mitschwester.

Mehr Bewerbungen als freie Stellen

Dieser umfassende Kontakt mit den Schülerinnen und Schülern sei es, den viele Lehrerinnen und Lehrer an den Privatschulen schätzen, sagt Markus Fischer, Geschäftsführer des Verbandes Schweizerischer Privatschulen in Bern. Zwar seien die Löhne fast an allen Privatschulen niedriger als an den – im europäischen Durchschnitt teuersten – öffentlichen Schulen der Schweiz. «Aber bei uns sind es nicht die Steuerzahler, sondern die Eltern, die für das Salär aufkommen. Bei uns zählen nicht nur die Ausbildung und die Anzahl Dienstjahre», betont er. In den Privatschulen wisse man: Es sind die guten Lehrerinnen und Lehrer, die eine gute Schule ausmachen. Welche Eltern wären denn schon bereit, für ein schlechteres Angebot mehr zu bezahlen. Die Lehrerqualifikation kennen sie schon lange. Wer nicht genügt, muss gehen. Meist gäbe es jedoch mehr Bewerbungen als freie Stellen.

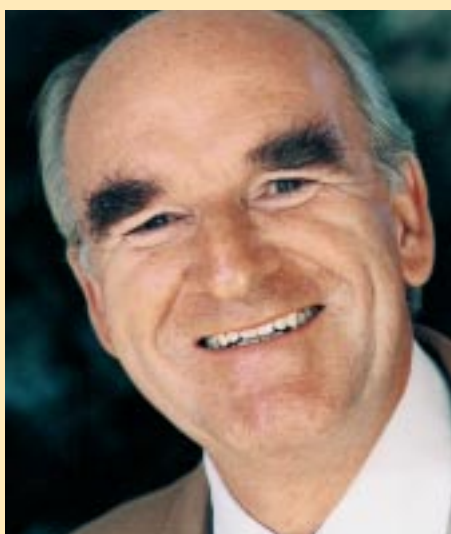
Und wer nicht selbst unterrichten kann oder will, eröffnet seine eigene Schule, wie die Amerikanerin Mary Bernasconi in La Rippe, die in Genf ein christliches College eröffnen möchte. Nach den Gründen befragt, sagt sie ganz einfach: «Ich spüre den inneren Ruf dazu.»

«An Privatschulen zählen nicht nur die Ausbildung und die Anzahl der Dienstjahre. Wer nicht genügt, muss gehen. Welche Eltern wären schon bereit, für ein schlechtes Angebot mehr zu bezahlen.»

Markus Fischer, Geschäftsführer des Verbandes Schweizerischer Privatschulen

Marktwirtschaftliches Diktat verhindert pädagogische Kultur

Privatschulen können spezielle Ansprüche erfüllen; als Alternative zum öffentlichen Schulsystem taugen sie nicht. Die auf den ersten Blick verlockende freie Schulwahl würde hohe Kosten verursachen und hätte grossen Schaden an unseren gesellschaftlichen Grundwerten zur Folge.



Urs Schildknecht, LCH-Zentralsekretär

Privatschulen sind, abgesehen von «idealistischen» Ausnahmen wie zum Beispiel Montessori-Schulen, Steiner-Schulen oder Freie Volksschulen, als gewinnorientierte Unternehmen darauf angewiesen, spezifische Kundenbedürfnisse von häufig besonders ambitionierten Eltern zu befriedigen. Solche individuell zu finanzierenden Ansprüche können sein: Prüfungsvorbereitung in sogenannten Lernstudios, besondere Betreuung oder Förderung, Unterricht in einer exklusiven sozialen oder sprachlichen Umgebung, Bildung nach bestimmten weltanschaulichen Grundsätzen, (noch) fehlende Angebote der öffentlichen Schule oder Sicherstellung einer Ganztagesbetreuung.

Darauf bauen seriöse Privatschulen ihr besonderes pädagogisches Profil und ihr Angebot auf. Bei der Auseinandersetzung «Pro und Contra Privatschulen» geht es nicht darum, die Leistungen der Privatschulen schlecht zu machen.

Wenn wir die Diskussion auf den obligatorischen Schulbereich einschränken, so hat sich jede Privatschule zwecks Anerkennung ihrer Legitimation ohnehin an die Ziele des staatlichen Lehrplans zu halten. Für Schülerinnen und Schüler ist damit die Möglichkeit sichergestellt, jederzeit zwischen Privatschule und öffentlicher Schule zu wechseln.

Die Grenzen des Existenzrechts privater Schulen sind gegen reine Paukschulen und diskriminierende, totalitäre, nicht-demokratische Ideologien zu ziehen.

Allerdings liegt es im Interesse der Zukunft unserer Gesellschaft, dass Kinder und Jugendliche beider Geschlechter und aller Sozialschichten, Sprachen und Kulturen in einer offen pluralistischen Schule das demokratische und tolerante Zusammenleben einüben. Namentlich dieses Interesse verbietet die Privatisierung unseres Schulsystems.

Die auf den ersten Blick verlockende freie Schul- oder Lehrpersonenwahl für alle liesse sich nicht ohne grossen Schaden an Grundwerten unserer Gesellschaft und auch nicht ohne hohe zusätzliche Kosten umsetzen.

Prinzip Chancengleichheit

Öffentliche Schulen basieren auf den demokratischen Werten unseres Staates. Sie sind für alle Kinder und Jugendliche frei und kostenlos zugänglich. Weil die Finanzierung durch Steuererträge solidarisch aufgebracht wird, kann die Staatsschule den Anspruch erheben, allen Kindern und Jugendlichen die gleichen Chancen für eine ihren Begabungen und ihrem Engagement entsprechende qualitativ hochwertige Grundbildung anbieten zu wollen.

Dieses Angebot soll weder vom Einkommen noch von der kulturellen Her-

kunft, vom Wohnort oder der ökonomischen Situation abhängen. Das dichte Netz rasch erreichbarer Schulen mit gutem Niveau soll der Bildung unserer Jugend besser dienen als einzelne teure Eliteschulen in den bevölkerungsreichen Agglomerationen.

Nun wissen wir nicht erst seit PISA, dass unsere öffentliche Schule den Chancengleichheits-Anspruch unzureichend einlöst. Zwar bietet der Staat für Kinder und Jugendliche, welche besondere Schulung brauchen (etwa bei Lernschwierigkeiten oder besonderen Begabungen), bereits heute mit überdurchschnittlichem finanziellem Aufwand zunehmend entsprechende pädagogische Einrichtungen an. Aber insgesamt sind noch erhebliche Zusatzanstrengungen vonnöten, damit die öffentliche Schule auch verzweifelten Eltern für ihre Kinder, bei denen Förderbemühungen bislang gescheitert sind, Lösungen anbieten kann. Solches Engagement als Teil der staatlichen Garantie ist noch immer die bessere Lösung, als die Kosten nach dem Verursacherprinzip zu verteilen.

Der immer wieder ertönende Ruf nach mehr Markt in der Bildung würde wegen der ökonomischen Gesetze sehr rasch nicht zu einer Verbesserung führen, sondern zu einer Verschärfung der Chancenungleichheit – zur zusätzlichen Privilegierung ohnehin privilegierter Schichten und zur zusätzlichen Benachteiligung ohnehin Benachteiligter. Das Ergebnis wäre eine Zweiklassen-Bildungslandschaft mit ein paar gewinnorientierten Privat- und Eliteschulen und vielen vernachlässigten Restschulen. Das kann sich die Schweiz nicht leisten.

Teurer Bildungsgutschein

Der Ruf nach vermeintlich mehr Freiheit in der Schulwahl und mehr Markt für die Schulen ist untrennbar verknüpft mit dem Ruf nach Bildungsgutscheinen (Vouchers), obwohl Erfahrungen in anderen Ländern beweisen, dass nach Einführung von Bildungsgutscheinen das private Schulwesen keine signifikant besseren Leistungen erbringt.

Hauptargument gegen die Verteilung von Bildungsgutscheinen durch den Staat ist aber die Gefahr des organisierten Zerfalls unseres Bildungssystems in eine Zweiklassen-Bildungsgesellschaft. Wenn dieser Zerfall heute schon real droht, ist das kein Grund, ihn auch noch absichtlich zu fördern!

Eine flächendeckende Einführung des Bildungsgutscheins erhöht (!) zudem nachweislich die Bildungsausgaben um über 25% wegen höheren Transport- und Verwaltungskosten. Eine individuelle Abgabe von Bildungsgutscheinen auf Verlangen aber würde die öffentliche Bildung nicht verbilligen, da keine Entlastung der Grundkosten wegen der Abwanderung von einzelnen Kindern an Privatschulen stattfindet und folglich sogar eine Doppelbelastung des Bildungsbudgets durch Privatschülerinnen und -schüler resultiert.

Gute Leistungen und Zufriedenheit dank Schulautonomie

Privatschulen verkaufen sich gerne mit dem Argument, dass sie besser individualisieren, mehr auf die Bedürfnisse der einzelnen Schülerinnen und Schüler eingehen und ihr Unterricht deshalb von höherer Qualität sei.

Ersteres mag in einzelnen Privatschulen zutreffen, wobei das Mass der Individualisierung die Schulkosten direkt beeinflusst (weshalb es in der öffentlichen Schule begrenzt ist) und eine übertriebene Individualisierung im Widerspruch zur Sozialisierung steht.

Durchaus diskutabel sind andererseits Systemprobleme, welche die Schulqualität beeinflussen. Die im LCH organisierte Lehrerschaft stellt sich dieser Diskussion bewusst, indem sie sowohl ein Berufsleitbild wie auch Standesregeln für Lehrerinnen und Lehrer entwickelt, diskutiert und verabschiedet hat. Diese sind in den Statuten der Kantonal-sektionen wie des Dachverbandes expli-

zit als Grundlage für die Berufstätigkeit und die qualitative Schulentwicklung verankert.

Der LCH fordert konsequenterweise eine echte Verbesserung der schulischen Förderbedingungen auf der Grundlage von Schulleistungs-evaluationen. Die konstruktiven Möglichkeiten von internationalen Leistungsmessungen werden – neben deren problematischen Seiten – verbandsintern und in Zusammenarbeit mit den politisch Verantwortlichen intensiv diskutiert. Der LCH fordert in diesem Zusammenhang eine massiv höhere Einstufung des Bildungswesens auf der Skala der politischen Tagesfragen.

Im Gegensatz zu vielen Privatschulen stellt sich die öffentliche Schule nicht nur Leistungsmessungen wie TIMMS oder PISA, sondern arbeitet unter den kritischen Augen und mit Einbezug der breiten Öffentlichkeit (und nicht nur von einzelnen lautstarken, egoistisch motivierten Eltern) an der Verbesserung des Schulsystems. Dazu gehören: Reform der Lehrerinnen- und Lehrerbildung, Vielfalt des Schulangebotes, Oberstufenreform, Englisch-Obligatorium an der Oberstufe, Einführung der Informationstechnologien, Fünftagewoche, Integration von Kindern aus anderen Kulturen, Förderung für Lernschwache und Begabte, Aufgabenhilfe oder Blockzeiten, stärkere Sozialisierung sowie eine bessere Zusammenarbeit zwischen Schule und Eltern. Vieles davon ist in den letzten zehn Jahren meistens erfolgreich eingeführt worden.

Noch nicht zufrieden ist der LCH unter anderem mit der Umsetzung einer Hauptforderung im LCH-Berufsleitbild (BLB): Hohe Schulautonomie und mehr Selbstverantwortung (Subsidiarität) mit einer innovativen pädagogischen Schullei-

Hauptargument gegen die Verteilung von Bildungsgutscheinen durch den Staat ist die Gefahr des organisierten Zerfalls unseres Bildungssystems in eine Zweiklassen-Bildungsgesellschaft. Wenn dieser Zerfall heute schon real droht, ist das kein Grund, ihn auch noch absichtlich zu fördern!

tung und einem Fördernden Qualitätsevaluationssystem FQS. Es ist erwiesen, dass erfolgreiche und effiziente Schulen ein eigenes Profil und Verantwortung für die situationsgerechte Übersetzung des Rahmenlehrplans sowie für die Lernorganisation an Ort haben. Für selbstverantwortliche Lehrpersonen sind Selbst- und Fremdbeurteilung ihrer Arbeit Bestandteile des Berufes (Thesen 4 und 7 BLB).

Der LCH ist überzeugt, dass gerade die Autonomie der einzelnen Schule im Sinne des BLB der notwendige Schritt hin zu einer leistungsfähigen Schule mit zufriedenen Lehrpersonen, Schülerinnen, Schülern und Eltern ist. Damit werden Akzeptanz und Vertrauen in die öffentliche Schule auch bei kritischen, anspruchsvollen Eltern optimiert.

Die Schweiz und ihre Wirtschaft leben nicht von Tellerwäschern und von Millionären, sondern von einem allgemein hohen Bildungsniveau der ganzen Bevölkerung. Deshalb liegt unsere Zukunft nicht in unberechenbaren Privatisierungsexperimenten mit einem Faustrecht des ökonomisch Stärkeren, sondern im konsequenten Einsatz der Politik und der Lehrerschaft für die Weiterentwicklung unserer Staatsschule und dem freien Zugang zur Bildung für alle.

Weiter im Text

LCH-Berufsleitbild/Standesregeln, zu bestellen bei: LCH-Service, Postfach 189, 8057 Zürich, lchadmin@lch.ch; 1–3 Ex. Fr. 9.–, 4–10 Ex. Fr. 2.50, ab 11 Ex. Fr. 2.–

LCH-Fachtagung Kernauftrag

Bericht und Anmeldung Seite 7

Keine Lust auf Mathe, Physik, Technik?

Verlieren Mathematik, Naturwissenschaften und Technik als Studienfächer und berufliche Felder an Attraktivität? Weshalb sind Frauen in diesen Bereichen so stark untervertreten? Gibt es Vorschläge und Massnahmen, die geeignet sind, dieser Situation zu begegnen? Solchen Fragen geht ein neuer Trendbericht der Schweizerischen Koordinationsstelle für Bildungsforschung in Aarau nach.

Urs Vögeli-Mantovani, SKBF

Die Leistungsunterschiede zwischen den Geschlechtern sind mit der PISA-Studie ein weiteres Mal nachgewiesen worden. Aus der Forschungsliteratur geht hervor, dass insbesondere ein geringeres Selbstvertrauen und ein tieferes Leistungselbstkonzept in diesen Bereichen zu Leistungsunterschieden führen. Wichtige Faktoren sind:

- Ein gängiges Stereotyp besagt, dass Mathematik und Physik oder auch Chemie «männliche» Domänen seien. Das zeigt sich, wenn Eltern und Lehrpersonen an Mädchen tiefere Leistungserwartungen stellen und Mädchen diese für sich selbst übernehmen.
- Es gibt wenig didaktisch-methodisches Wissen, Können und Handeln bei Lehrpersonen hinsichtlich einer Unterrichtsgestaltung, die auch den Mädchen gerecht wird.
- Bei Mädchen sind ungünstige Muster der Zuschreibung von Erfolg und Misserfolg festzustellen.
- Es besteht ein geringer Informationsstand zur Brauchbarkeit der Fächer und zu den entsprechenden Studien- und Berufsbereichen.

Weil die Einflussfaktoren vielfältig und ihr Zusammenspiel komplex ist, müssen Erfolg versprechende Massnahmen auf mehreren Ebenen ansetzen und von verschiedenen Akteuren getragen werden.

Was ist zu tun?

Aus einem Workshop mit Fachleuten aus den Bereichen Bildungsforschung, Fachdidaktik und Gleichstellung gingen Vorschläge hervor:

- Eine Kampagne lancieren, die Eltern, Lehrpersonen und Jugendliche dazu

animiert, sich mit Geschlechterstereotypen hinsichtlich Mathematik, Naturwissenschaften und Technik auseinander zu setzen.

- Um den Unterricht in diesen Bereichen so zu gestalten, dass er herausfordernd und auch für Mädchen attraktiv ist, wird eine vertiefte fachdidaktische Forschung für alle Bildungsstufen angeregt.
- Postuliert wird insbesondere, dass der Unterricht vermehrt an den Vorkenntnissen der Schülerinnen und Schüler ansetzt, auf gründliches Verstehen und Problemlösen ausgerichtet wird, selbständiges und partnerschaftliches Arbeiten zulässt sowie Kommunikation und produktiven Umgang mit den Inhalten anregt.

Sinkende Attraktivität der Technik

Im zweiten Teil stellt der Bericht einen Attraktivitätsverlust von mathematisch-naturwissenschaftlichen Ausbildungen fest. Die Attraktivität der mathematisch und naturwissenschaftlich orientierten Maturität sinkt. Die technischen Wissenschaften an den universitären Hochschulen und den Fachhochschulen verlieren an Anziehungskraft. Die Studierendenzahlen in den Bereichen exakte Wissenschaften und Naturwissenschaften stagnieren.

Frauen sind in den Lehrgängen zur mathematischen und naturwissenschaftlichen Matur nach wie vor untervertreten. Dies gilt auch für die exakten und technischen Wissenschaften. In den Naturwissenschaften sind Frauen gut vertreten, doch nimmt in diesem Bereich die Zahl der Männer ab. Auch in den industriellen und technischen Berufen sind die Lehrabschlüsse rückläufig und die Untervertretung der Frauen ist gravierend.

Mögliche Faktoren für die Zurückhaltung bei der Ausbildungswahl sind etwa fehlende Hinführung (insbesondere

von Mädchen) an mathematische, naturwissenschaftliche oder technische Fragestellungen im sozialen Umfeld sowie ein Unterricht, der wenig dazu beiträgt, die Interessen der Jugendlichen zu wecken und zu stärken. Hinzu kommen tendenziell als entmutigend wahrgenommene Studienbedingungen und mangelnde Einkommensaussichten sowie Berufsperspektiven, die bei der Berufs- und Studienwahl abweisend wirken. Beispiel: Die Vereinbarkeit von Beruf und Familie erscheint wenig realistisch.

«Hautnahe» Erfahrungen

Bereits bestehende Ansatzpunkte müssen verstärkt werden. Die Motivation junger Menschen für den mathematisch-naturwissenschaftlichen Bereich und die Attraktivierung der entsprechenden Studiengänge beginnen schon im Elternhaus, in der Vorschule und Schule. In der Berufswahlphase bieten sich neben sorgfältiger Information insbesondere Schnupperstudien und der direkte Kontakt zu Rollenvorbildern an. In der Studieneingangsphase ebenso wie im Studium selbst müssen eine übersichtliche Organisation, inhaltliche Strukturierung, Praxisnähe und vernünftige Anforderungen die Attraktivität erhöhen. Auch Unternehmen und Wirtschaft sind gefordert, wenn es um die Gestaltung der Arbeitsplätze hinsichtlich Vereinbarkeit mit Familienarbeit, Sicherheit und Einkommen geht.

Weiter im Text

«Keine Lust auf Mathe, Physik, Technik? – Zugang zu Mathematik, Naturwissenschaften und Technik attraktiver und geschlechtergerecht gestalten», Trendbericht Nr. 6, 2003, 123 Seiten, Fr. 30.– (inkl. Versand). Zu bestellen bei: SKBF, Entfelderstrasse 61, 5000 Aarau, Tel. 062 835 23 90, skbf.csre@email.ch

Bereits bestehende Ansatzpunkte müssen verstärkt werden. Die Motivation junger Menschen für den mathematisch-naturwissenschaftlichen Bereich und die Attraktivierung der entsprechenden Studiengänge beginnen schon im Elternhaus, in der Vorschule und Schule.

Die Metamorphose des Professors B.

Acht Jahre lang war Ernst Buschor umstrittener Bildungsdirektor des Kantons Zürich. Fast genauso lange hat sich Ueli Zulauf als Sekretär des Zürcher Lehrerinnen- und Lehrerverbandes (ZLV) mit ihm auseinander gesetzt. In den nächsten Wochen nehmen beide Abschied von ihrem Amt. Aus diesem Grund baten wir Ueli Zulauf um eine Einschätzung des Ökonomen als Bildungspolitiker.



Foto: Michael Richter

«Just do it»: Ernst Buschor, Bildungsdirektor des Kantons Zürich 1995-2003.

Das mediale Teppichrollen für den Messias des Bildungswesens wollte kein Ende nehmen. «Buschor hebt ab», titelte der «Tages-Anzeiger», derweil die überlebt geglaubte Lehrerfeindlichkeit Urständ feierte. Schenkelklopfen allenthalben: Buschor zeigt's den Lehrern!

«Bildung oder Renten» statt «Butter oder Kanonen». Das war der Paradigma-Schock, der 1995 die wohl stürmischsten Jahre der Zürcher Bildungspolitik einläutete. «Konkurrenzfähig bleiben oder verarmen» lautete das Verdikt, mit dem der neue Erziehungsdirektor das Ende der konkordanten Gemütlichkeit verkündete. «In diesem sich verschärfenden Verteilungskampf müssen alle Bereiche nachweisen, dass sie die zumutbaren Rationalisierungsanstrengungen getroffen und die Eigeninitiative ausgeschöpft haben. Das Zürcher Bildungswesen ist daran, diese zu treffen.»

Ueli Zulauf

Diese martialische Rhetorik hatte mit hergebrachter Menschenbildung in Zürcher Schulstuben wenig zu tun und fuhr

deshalb der Lehrerschaft gewaltig in die Knochen. Aber diese Lehrerschaft hatte schlechte Karten und schon gar keine Verbündeten. Das mediale Teppichrollen für den Messias des Bildungswesens wollte kein Ende nehmen. «Buschor hebt ab», titelte der «Tages-Anzeiger», derweil die überlebt geglaubte Lehrerfeindlichkeit Urständ feierte. Schenkelklopfen allenthalben: Buschor zeigt's den Lehrern!

Der Sanierer

Es war die Zeit der Börsenhausse und der Wirtschaftsbosse, die der Politik das Programm diktieren. Und das bürgerliche Quintett im Regierungsrat schickte sich an, es umzusetzen. Es bekniete den damaligen Gesundheitsdirektor Ernst Buschor regelrecht, doch um Gottes Willen das Bildungswesen zu sanieren.

Buschor liess sich überzeugen und fortan blieb kein Stein auf dem andern. Nach der Devise «Just do it» folgten sich die Projektstarts Schlag auf Schlag: Teilautonome Volksschule, Schulprojekt 21, Neue Schulaufsicht, lohnwirksame Beurteilung der LehrerInnen. Bereits laufende Projekte wie die neue Lehrerbildung wurden unter Hochdruck vorangetrieben. Tabus gab es keine mehr. Selbst den Sprachfrieden, von dem nach landläufiger Meinung die nationale Kohäsion abhing, stellte Buschor in Frage.

Vor allem aber entpuppte sich der freundliche Professor aus der Christenpartei als radikaler Bilderstürmer, was die bisher gültigen Leitbilder pädagogischen Wirkens betraf. «Benchmark» war fortan die Fähigkeit der Heranwachsenden, sich in einer globalisierten Welt

Der Bildungsdirektor schien immun gegen die Kritik aus der Lehrerschaft und selbst gegen Rat seiner engsten Mitarbeiter. Buschor pflügte um, unbeirrt und gegen alle Widerstände. Ob auf diesem Acker dereinst je wieder etwas wachsen würde, stand in den Sternen.

zurechtzufinden. Ein Gräuel für Heerscharen von Lehrerinnen und Lehrern, die in den Seminarien darauf eingeschworen worden waren, sich an idealen Menschenbildern zu orientieren.

Der Autist

Nun hatte niemand daran gezweifelt, dass Buschor die Infragestellung des Hergebrachten gelingen würde. Im Gegenteil: Als er 1995 die Bildungsdirektion übernahm, stand er bereits im Ruf, sehr viel anreissen aber nichts zu Ende führen zu können. Und Buschor unternahm vorerst nichts, um das Bild des Autisten im Walchturm zu korrigieren. Der Bildungsdirektor schien immun gegen die Kritik aus der Lehrerschaft und selbst gegen Rat seiner engsten Mitarbeiter. Buschor pflügte um, unbeirrt und gegen alle Widerstände. Ob auf diesem Acker dereinst je wieder etwas wachsen würde, stand im April 1999 in den Sternen.

«Zerstört Buschor unsere Schule?», fragte das «Magazin», die Wochenendbeilage des «Tages-Anzeigers». Immerhin hatte die engste Umgebung inzwischen so viel Vertrauen gefasst zu ihrem Chef, dass sie felsenfest davon überzeugt war, der Bildungsdirektor werde mit einem Glanzresultat in seinem Amt bestätigt.

Der Lernfähige

Aber die Wiederwahl wurde zur Zitterpartie und zeigte, dass sich Buschor auf dünnem Eis bewegte. Aber der Professor

lernte, tat, was er anderen zumutet: Er lernte um. Mit der Ankündigung des grössten Reformprojektes, der Volksschulreform, leitete er nicht nur die zweite Amtsperiode ein, sondern auch eine erstaunliche Metamorphose. Der Wandel in Stil und Methode hätte grundlegender nicht sein können. Die Entstehung der Gesetzesentwürfe zur Volksschulreform, die Art und Weise, wie die organisierte und nicht organisierte Bevölkerung in die Willensbildung einbezogen wurde, das ehrliche Bemühen, die Betroffenen zu Beteiligten zu machen – dieser Prozess geriet geradezu zu einem Lehrstück in Sachen Demokratie.

Grosse Würfe werden hierzulande in der Regel gar nicht erst angedacht, weil angesichts der zahlreichen Fallstricke der direkten Demokratie niemand an die Realisierung glaubt. Buschors Volksschulreform ist die Ausnahme. Ein Reformwerk, das auf einer Vision basierte, von der im Meinungsbildungsprozess nur wenig an Substanz und Kohärenz verloren ging und sogar politisch mehrheitsfähig war. Dass es in der Volksabstimmung trotzdem scheiterte, ist die Spätfolge der neoliberalen Rhetorik der Anfangsjahre, mit welcher sich Buschor ein Häufchen von unbelehrbaren Linken zu Gegnern gemacht hatte. Aber der stupide Ausrutscher auf der berühmten Bananenschale kann den eingeleiteten Reformprozess höchstens verlangsamen. Der Zug ist nicht mehr

aufzuhalten und die Richtung stimmt. Das zeigt die Dynamik, die andere Kantone im Windschatten Zürichs entwickeln: Im Aargau, wo die Schulentwicklung seit Jahren an Ort tritt, starten im nächsten Schuljahr Schulversuche mit der Grundstufe; die Innerschweizer und Ostschweizer Kantone machen zügig vorwärts mit Frühenglisch. Zürich muss sich mittlerweile sputen, den Anschluss nicht zu verpassen.

Der Nachhaltige

Nein, Buschors Hinterlassenschaft ist kein Trümmerfeld. Sie verdient im Gegenteil das Prädikat nachhaltig: Die neue Lehrerbildung ist gut gestartet. Sie wird der Volksschule schon bald neue Impulse geben und mittelfristig das Negativ-Image, das dem Lehrberuf anhaftet, ändern. Die zur Selbstverständlichkeit gewordenen geleiteten Schulen bringen einen Kulturwandel, weg vom Einzelkämpfertum hin zur Teamarbeit, hin zur dezentralen Schulentwicklung. Die Universität hat eine neue Rechtsgrundlage; die Verwaltung eine zeitgemässe Struktur. Vor allem aber: Die Volksschule ist den Ballast der Menschenbildpädagogik los.

Die Modernisierungskur des Ökonomeprofessors wird sich für das schweizerische Bildungswesen und für die Lehrerinnen und Lehrer langfristig auszahlen. «Die «neue Oberflächlichkeit», die unser öffentliches Leben und mediales Erleben oft charakterisiert, vermag kein genügendes Zukunftsverständnis und -vertrauen zu vermitteln; eine rückwärtsgerandete Schule allerdings auch nicht», brachte Buschor 1995 die bitter-süsse Realität der öffentlichen Schule im globalisierten Umfeld auf den Punkt. Dem ist nichts beizufügen.

Der stupide Ausrutscher auf der berühmten Bananenschale kann den eingeleiteten Reformprozess höchstens verlangsamen. Der Zug ist nicht mehr aufzuhalten und die Richtung stimmt. Das zeigt die Dynamik, die andere Kantone im Windschatten Zürichs entwickeln.

Termine

Nationale Armutskonferenz

Zu einer Nationalen Armutskonferenz lädt das Bundesamt für Sozialversicherung am 23. Mai nach Bern ein. Auswirkungen von Armut und sozialer Ausgrenzung auf die Gesundheit von Kindern und Jugendlichen werden von Fachleuten aus Forschung und Praxis dargelegt und diskutiert. Konferenzprogramm mit Anmeldeformular auf www.okapublic.ch/aktuelles.htm.

Hermann Hofmann zum 100. Geburtstag

Zum hundertsten Geburtstag des Heimatschriftstellers und langjährigen Mitarbeiters der «Lehrerzeitung» Hermann Hofmann (1903–1998) werden drei Gedenkveranstaltungen im Heimat-, Geburts- und Wohnort durchgeführt: Freitag, 2. Mai, 20 Uhr, Rüeggisberg; Freitag, 9. Mai, 19.30 Uhr, Seftigen; Freitag, 16. Mai, 19.30 Uhr, Rüeggisberg. Weitere Informationen bei: Heini Hofmann, Hohlweg 11, 8645 Jona, Tel. 055 210 82 50, Fax 055 210 82 64.

Neue Bücher

Sitzen Sie gut?

Endlose Monologe, leeres Geschwätz, Marathon ohne Ergebnis, Ärger über notorisch zu spät Kommende, Frust über vergeudete Zeit... Solche Sitzungserlebnisse müssen nicht sein. Verena Hefti zeigt in ihrem Buch «Lust auf Sitzungen!» Wege zu konstruktiven, gut strukturierten, erfolgreichen Sitzungen.

Das übersichtliche Inhaltsverzeichnis erlaubt «alten Füchsen» wie Neulingen das schnelle Auffinden der Informationen zu einzelnen Punkten. Die Palette reicht von Kriterien, welche eine Traktandenliste erfüllen muss, über Sitzungsleitung, formelle Abstimmungen, Protokollierung bis zur Konfliktlösung.

Beispiele aus dem Sitzungsalltag zeigen Problempunkte auf und

werden auch zum Veranschaulichen von Lösungsmöglichkeiten herangezogen. Dank Querverweisen kann bei Problemen gezielt nach der Lösung gesucht werden, ohne dass im Moment nicht relevante Informationen mit verarbeitet werden müssen. Lust auf Sitzungen kann auch dieses Buch nicht garantieren. Es ist jedoch ein gutes Arbeitsinstrument für alle, ob sie «bloss» an Sitzungen teilnehmen oder diese leiten müssen.

Ein weiterer Autor, Josef Müller, stellt seine Anleitung für zielorientiertes Leiten, Moderieren und Präsentieren unter den Titel: «Sitzungen – Top oder Flop». Die einzelnen Kapitel sind kompakt und erfordern Vorkenntnisse. Für Personen mit wenig Sitzungs- und Sitzungsleitungserfahrung fehlen die Grundlagen. Der «Sitzungsprofi» wird aber

von den in kurzen Abschnitten aufgezeigten wichtigen Punkten profitieren.

Im Mittelpunkt steht die Sitzungsleitung: Infos über Körpersprache, Sicherheit im Auftreten, erfolgreiche Kommunikation, die Kunst des Fragens, Verhandlungsführung und Konfliktbewältigung sollen Effizienz ermöglichen. Checklisten erleichtern die Kontrolle über die Vorbereitung auch von Grossveranstaltungen.

Pia Wermelinger
Verena Hefti: «Lust auf Sitzungen!», Books on Demand, ISBN 3-0344-0144-2, Fr. 22.80, Bezug über den Buchhandel oder bei info@hefti-beratung.ch, Internet www.hefti-beratung.ch
Josef Müller: «Sitzungen – Top oder Flop», ISBN 3-9520326-5-4, Fr. 14.50; Bezug bei jm-ausbildung@bluewin.ch

MAGAZIN



Foto: Völkerkundemuseum

«Bambusschirm-Fabrikant», Foto aus dem 19. Jahrhundert.

Aufrecht & biegsam

«aufrecht, biegsam, leer – Bambus im alten Japan» ist eine Ausstellung im Völkerkundemuseum der Universität Zürich betitelt. Noch bis im Februar 2004 zeugt sie von der genialen japani-

schon Findigkeit, aus einem schlichten Material hochfunktionale und raffiniert-ästhetische Objekte zu fertigen.

Weitere Information: www.musethno.unizh.ch/

Wählen? – Gar nicht so schwer

Wie wähle ich? Welche Parteien sind im Bundeshaus vertreten? Wie verhält es sich mit der Frauenvertretung im Parlament? Solche Fragen beantwortet eine Voraufgabe der offiziellen Wahlbroschüre zu den Nationalratswahlen vom 19. Oktober 2003. Schulen können sie ab Mai gratis bestellen.

Mit der Voraufgabe der Wahlbroschüre möchte die Bundeskanzlei Jugendliche für die bevorstehenden Wahlen sensibilisieren. Die 24-seitige farbige Broschüre lässt sich leicht in den Unterricht integrieren. Sie behandelt zum einen staatspolitische Fragen wie Wahlbeteiligung in der Schweiz, Beteiligung der Jungen, Frauenvertretung im Nationalrat oder Sitzverteilung nach Kantonen und Parteien. Weiter wird das Wahlverfahren erklärt.

Der Text ist knapp gehalten, es wurde eine einfache, direkte Sprache gewählt. Die Lesenden sollen nicht mit Infos überschüttet werden, sondern das Wesentliche erfahren. Die Themenmodule lassen sich mit Literatur oder per Internet vertiefen.

Mit einem voradressierten Couvert oder beigelegten Adressetiketten können die Broschüren solange Vorrat gratis bestellt werden beim Bundesamt für Betriebe und Logistik, Verkauf Publikationen, 3003 Bern. Bestellnummern: 104.025 d (Deutsch), 104.025 f (Französisch), 104.025 i (Italienisch), 104.025 r (Rätoromanisch). B.S.



AV-Medien

Audiovisuelle Kommunikation

- Video-/Hellraum- und Diaprojektoren
- Audio-/Videogeräte
- Zubehör



verlangen Sie detaillierte Informationen bei:

Professional AV-MEDIA

Gruebstr. 17 • Pf 271 • 8706 Meilen
T: 01/923 51 57 • F: 01/923 17 36
www.pavm.ch

Härdlistr. 14 • 8957 Spreitenbach
T: 056/401 35 25 • F: 056/401 35 55
info@pavm.ch

Bibliothekseinrichtungen

ERBA AG, Bahnhofstrasse 33, 8703 Erlenbach
Mit Ihnen Planen – Gestalten – Einrichten
Bibliothek / Mediothek
Verlangen Sie unsere Checkliste
Tel. 01 912 00 70; Fax 01 911 04 96



Dienstleistungen



Dienstleistungen für das Bildungswesen
Services pour l'enseignement et la formation
Servizi per l'insegnamento e la formazione
Services for education

SWISSDIDAC
Geschäftsstelle
Postfach, 8800 Thalwil
Tel. 01 722 81 81, Fax 01 720 56 29

www.swissdidac.ch

Lehrmittel/Schulbücher



Die besonderen Lehrmittel für die spezielle Förderung, insbesondere für Klein-, Einführungs- und Sonderklassen. Zu beziehen bei Ihrem kantonalen Lehrmittelverlag.

Auskunft und auch Direktbestellungen:

Heilpädagogischer Lehrmittelverlag (HLV)

Möslistrasse 10, 4232 Feldbrunnen, Fon / Fax 032 623 44 55
Internet: www.hlv-lehrmittel.ch E-Mail: lehrmittel@hlv.lehrmittel.ch

MUELICOM
Lernsoftware
PRAXISBEWÄHRT & UNABHÄNGIG: www.muelicom.ch

Verlag ZKM, Postfach, 8353 Elgg
Telefon/Fax 052 364 18 00, www.verlagzkm.ch

Musik/Theater



Musical, Theater, Konzert, Disco...
Die perfekte Technik für Ihren Schulanlass!

VERANSTALTUNGSTECHNIK
Licht, Ton und Spezialeffekte

Lochgutweg 1, 3123 Belp, Tel./Fax 031 819 72 78,
Mail und Infos unter www.choreographic-shows.ch

Web-Projekt-Manager

Mit der Zunahme der neuen Informations- und Kommunikationstechnologien (ICT) in den Schulen nimmt der Ruf nach intelligentem Einsatz der zum Teil teuer eingekauften Hardware zu. Mit der neuen Diplombildung zum eidgenössischen diplomierten Web Project Manager (WPM) können sich Lehrpersonen zu Expertinnen und Experten für computergestütztes Kommunikations-, Bildungs- und Wissensmanagement ausbilden lassen. Die Ausbildung zum WPM ist modular und praxisbezogen aufgebaut. Sie wird berufsbegleitend absolviert und dauert eineinhalb Jahre. Kernstück sind zehn Module (300 Stunden). Selbststudium (300 Stunden) und das Diplomprojekt (300 Stunden). Weitere Informationen: SVBA Schweizerischer Verband für Betriebsausbildung, Altmannsteinstrasse 34, 8181 Höri, Telefon 043 411 53 03, Internet www.wpmdiplom.ch

Umwelt-Manager

Das Bildungszentrum WWF in Bern bietet mit dem 10. Lehrgang «Umweltberatung und -kommunikation» eine Weiterbildung an, die ökologisches Fachwissen in bestehende und neue Arbeitsfelder einbauen hilft. Der einjährige, berufsbegleitende Lehrgang vermittelt Umweltkompetenzen, bietet Lösungsansätze und zeigt Handlungsmöglichkeiten. Für 2004 wird eine vom Bundesamt für Berufsbildung und Technologie, BBT, anerkannte Berufsprüfung für den eidgenössischen Fachausweis «Umweltberater/in» vorbereitet. Information unter www.wwf.ch/bildungszentrum. Telefon 031 312 12 62, Fax 031 310 50 50, E-Mail wwfbildung@bluewin.ch; Beginn 22. August, Anmeldeschluss 31. Mai.

Gesundheits-Manager

Die Hochschule für Soziale Arbeit Luzern bietet in Kooperation mit der Hochschule für Soziale Arbeit und Wirtschaft in Luzern, der Caritas Schweiz und der SKOS (Schweizerische Konfe-

renz für Sozialhilfe) ein Nachdiplomstudium in «Management im Sozial- und Gesundheitsbereich». Führungspersonen aus dem mittleren und oberen Kader sollen darin unterstützt werden, Fachwissen, Managementfähigkeiten, sozial- und gesundheitspolitisches Wissen sowie betriebswirtschaftliches Rüstzeug weiterzuentwickeln und in ihre Praxis umzusetzen. Information: Hochschule für Soziale Arbeit Luzern, Werftstrasse 1, 6002 Luzern, Telefon 041 367 48 72, E-Mail pspichtig@hsa.fhz.ch

Sprach-Manager

Die Nummer 4/2002 der Zeitschrift «Babylonia» bringt Beiträge zum Thema Sprachlernaufgaben. Die verschiedenen Lerntheorien (D. Wolff, S. Pekarek Doehler, S. Neuner, I. van de Craats) werden von Lehrkräften kritisch diskutiert und auf ihre Praxistauglichkeit hin geprüft. Weitere Artikel sind dem Thema Immersionsunterricht (zweisprachiger Unterricht) gewidmet. Bestellungen: Babylonia, Palazzo Lanzi, Via Cantonale, 6594 Contone, Telefon 091 840 11 43, Fax 091 840 11 44, E-Mail babylonia@idea-ti.ch, Fr. 16.-

Programme für Mac

Die Lernprogramme von lernsoft.ch gibt es neu auch für MacOSX. Sie sind somit erhältlich für die folgenden Plattformen: Windows, MacOS 9 und X. Die Lernprogramme sind von erfahrenen Lehrpersonen entwickelt. Sie können auf allen Stufen der Volksschule eingesetzt werden – mit Schweregewicht Mittelstufe. Neu konzipiert und erweitert wurden die Matheprogramme für die 3. und 4. Primarklasse. Informationen und pädagogische Tipps für den Einsatz des Computers im Unterricht sind unter www.lernsoft.ch zu finden. Erhältlich ist auch eine Demo-CD.

Jugendherbergen für Projektwochen

Die Broschüre «Schulen und Vereinsreisen» stellt 37 Jugendherbergen vor, die sich für Schulreisen oder Projektwochen eignen. Sie sind modern, befinden sich an bester Lage und bieten verschiedenste Möglichkeiten, sich in nächster Umgebung aktiv zu betätigen. Die Schweizer Jugendherbergen bieten auch eine Auswahl an Aktivitäten vor Ort. In den meisten Jugendherbergen können die Gäste zu günstigen Preisen essen. In den Übernachtungspreisen sind Frühstück und Bettwäsche inbegriffen. In der Nebensaison erhalten Gruppen zehn Prozent Rabatt. Kontaktadresse: Schweizer Jugendherbergen, Schaffhauserstrasse 14, 8042 Zürich, Telefon 01 360 14 14, E-Mail bookingoffice@youthhostel.ch; Internet www.youthhostel.ch

Ganz Ohr

Das Medienpaket «Ganz Ohr» ist eine Kiste mit didaktischen Materialien rund um den Themenbereich Gehör und Lärm des Bundesamtes für Gesundheit BAG. Es bietet den Lehrpersonen durch die gezielte Auswahl an Medien, die zur interaktiven, spielerischen Umwelt- und Gesundheitserziehung geeignet sind, eine Arbeitserleichterung. Das Medienpaket dient als fachliche, materielle Grundlage und Ideenlieferantin sowohl für einzelne Schullektionen, Aktionstage in der Natur und in der Stadt als auch für Projektwochen. Das Medienpaket «Ganz Ohr» kann in verschiedenen didaktischen Zentren ausgeliehen werden. In der Regel erfolgt die Ausleihe gratis und dauert einen Monat. Auskünfte über Ausleihstellen und Inhalt des Medienpaketes auf www.bag.admin.ch/strahlen/nonionisant/son/ganzohr/d/media-new.php oder bei pro audito schweiz, Organisation für Menschen mit Hörproblemen, Schaffhauserstrasse 7, Postfach, 8042 Zürich, Tel. 01 363 12 00, info@pro-audito.ch, www.pro-audito.ch

Afrika auf CD

Während mehreren Jahren haben die Museumspädagogin Katharina Kägi und der kongolische Sänger Chiga Lote Elongama gemeinsam Workshops für Kinder und Erwachsene im Museum Rietberg in Zürich durchgeführt. Sie weckten das Interesse und Verständnis für das ferne Afrika, indem sie es als sinnliches Kulturerlebnis vermittelten. Jetzt ist dazu eine CD mit dem Titel «Oh Mbote Oh», was soviel heisst wie «Oh Grüezi Oh», erhältlich. Die in Mundart erzählten Geschichten und Lieder eignen sich für die Unterrichtsgestaltung in Kindergarten und Schule.

«Oh Mbote Oh», Afrikanische Geschichten und Lieder von Tieren und Menschen, in Mundart erzählt; Katharina Kägi, Chiga Elongama, A-capella-Chor LOBIKO C.C.A, Fr. 32-. Zu beziehen bei: Museum Rietberg Gablerstrasse 15, 8002 Zürich, Tel. 01 206 31 32, museum@rietberg.ch/stzh.ch und Katharina Kägi, Hard 14, 8408 Winterthur, Telefon 052 222 01 66, katharina.kaegi@gmx.ch

Richtig bewerben

Der Ratgeber «Stellensuche, Bewerbung, Vorstellung» in der 5. vollständig überarbeiteten Auflage zeigt verschiedene Wege auf, wie Stellensuchende die eigenen Ressourcen, Entwicklungsmöglichkeiten und Ziele erkennen und umsetzen können. Der Ratgeber mit 104 Seiten Text, Bewerbungsmustern, Arbeitsblättern, Links, Adressen, u.v.m. kostet Fr. 18.-; zu bestellen beim Schweizerischen Verband für Berufsberatung SVB, Zürich, Telefon 01 801 18 99 oder unter www.be-werbung.ch (zusätzliche Vorlagen, Tipps und Links).

Die Hinweise in der Rubrik «Bildungsmarkt» beruhen auf Einsendungen sowie auf Informationen von Inserenten in BILDUNG SCHWEIZ.

Musik/Theater



Staunen und Lachen Bauchreden

Eine Idee für Ihre nächste Schulveranstaltung.
Programme für jede Altersstufe.

Sehr gerne erteilt Ihnen weitere Auskunft:
Fridolin Kalt, 8597 Landschlacht
Telefon 071 695 25 68,
Fax 071 695 25 87
calindo@bluewin.ch

**Puppen
Theater
Bleisch**

052 316 12 82
www.bleisch-theater.ch

Projektierung
Ausführung
Service - Vermietung

Licht - Technik - Ton

Eberhard Bühnen
Eberhard Bühnen AG, Postfach 112, 8872 Weesen Tel. 055 616 70 00 Fax 055 616 70 01

Schulbedarf/Verbrauchsmaterial

www.biwa.ch

BIWA Schulbedarf AG Tel. 071 988 19 17
9431 Ußbach-Waltwil Fax 071 988 42 15

Schuleinrichtungen/Mobiliar

ADUKA AG
Schulmöbel - Bestuhlungssysteme - Kindermöbelsystem

Hauptstrasse 96, CH-5726 Unterkulm, Tel. 062/768 80 90, Fax 062 768 80 95, E-Mail: info@aduka.ch

ABA

ABA Postfach 8580 Amriswil
Tel. 071 414 13 13 Fax 414 13 99
online: www.aba-amriswil.ch
email: info@aba-amriswil.ch

Kindergarten-Einrichtungen
Klapp- und Gartenmöbel
Holzspielzeuge-/Spielmöbel
Holzwaren

Ausstellwände Brandes

www.holzspezialist.ch Tel. 071 422 20 30
Bischofszell Fax 071 422 22 24

FUREX AG
...schafft Platz!

Projektions, TV- & Apparatwagen
NEU: Schliessfächer
Tel. 01 954 22 22 www.furex.ch

hunziker
schulungseinrichtungen

Hunziker AG Thalwil
Tischenloostrasse 75
Postfach
CH-8800 Thalwil

Telefon 01 722 81 11
Telefax 01 720 56 29
www.hunziker-thalwil.ch
info@hunziker-thalwil.ch

Schuleinrichtungen/Mobiliar

eugen knobel, grabenstrasse 7,
6301 zug
fon 041 710 81 81 fax 041 710 03 43
info@knobel-zug.ch
www.knobel-zug.ch

knobel
schul- und konferenzräume



Schuleinrichtungen
Baldeggstrasse 20 6280 Hochdorf
041 914 11 41 www.novex.ch

TRAG

Konstruktion in Perfektion



TRAG AG • Feldstrasse 18 • CH-5107 Schinznach-Dorf
Tel. ++41(0)56-443 36 70 • Fax ++41(0)56-443 36 72
http://www.trag.ch • e-Mail: info@trag.ch

Der Beitrag zur bewegten Schule
mit dem neuen ergonomischen
Schulmöbelprogramm SANA SCHOOL®.

ZESAR.ch

- Schulmobiliar
- Schuleinrichtung
- Schulraumplanung

Gurnigelstrasse 36, PF, 2501 Biel
Tel. 032 365 25 94, Fax 032 365 41 73, info@zesar.ch, www.zesar.ch

Spiel und Sport

buerli

Spiel- und Sportgeräte AG
Postfach 482, 6210 Sursee LU
Telefon 041 925 14 00
www.buerliag.com

- Spiel- und Sportgeräte
- Fallschutzplatten
- Drehbare Kletterbäume
- Parkmobiliar



FUCHS THUN AG
Spielplatzgeräte mit Pfiff!

Tempelstrasse 11 Tel. 033 334 30 00 www.fuchsthun.ch
3608 Thun Fax 033 334 30 01 info@fuchsthun.ch



Hinnen Spielplatzgeräte AG



Sicherer Schwung auf dem Pausenplatz
Kostenlose Beratung

6055 Alpnach Dorf T 041 672 91 11 F 041 672 91 10 www.bimbo.ch

GTSM-Magglingen

Aegertenstrasse 56 8003 Zürich
☎ 01 461 11 30 Telefax 01 461 12 48
E-Mail: gtsm@bluewin.ch / www.gtsm.ch

- Spielplatzgeräte
- Pausenplatzgeräte
- Tischtennistische
- Bänke

Wandtafeln

hunziker
schulungseinrichtungen

Hunziker AG Thalwil
Tischenloostrasse 75
Postfach
CH-8800 Thalwil
Telefon 01 722 81 11
Telefax 01 720 56 29
www.hunziker-thalwil.ch
info@hunziker-thalwil.ch

Urwaldfreundlich

Die Aktion «Umweltfreundliche Schule» des WWF und Greenpeace wird weitergeführt. Schulen, können im Rahmen des Lehrplanthemas «Regenwald/ Urwald» ein Projekt zur Erhaltung der Urwälder durchführen. Als erste «umweltfreundliche Schule» wurde im Januar die Grossacker-Schule der Stadt St. Gallen ausgezeichnet. Verschiedene Wege führen zur «urwaldfreundlichen Schule»: Alle nötigen Informationen und Unterlagen sind auf der Seite www.urwaldfreundlicheschule.ch zu finden oder können bei WWF Schweiz, Postfach, 8010 Zürich, Telefon 01 297 21 21, E-Mail service@wwf.ch bestellt werden.

Zum Wasserjahr

«Wunderfitz» ist ein Kindermagazin, herausgegeben vom Verlag Rosenfluh Publikationen. Zum internationalen Jahr des Wassers wurde die aktuelle Ausgabe in Zusammenarbeit mit dem Schweizerischen Verein des Gas- und Wasserfachs (SVGW) zum Thema «Trinkwasser» konzipiert. Kinder zwischen fünf und neun Jahren werden unter anderem mit der Wasserversorgung und -aufbereitung bekannt gemacht. Bestelladresse: SVGW, Telefon 01 288 33 33, info@svgw.ch oder Verlag Rosenfluh Publikationen, Telefon 052 675 50 60, info@rosenfluh.ch; Franken 10.-. Weitere Infos unter www.wunderfitz.ch oder www.svgw.ch

Zur Architektur

Das Heft 193 aus der Reihe AW Architektur+Wettbewerbe dokumentiert 19 beispielhafte Ganztageschulen aus verschiedenen europäischen Ländern. 82 Fotos und zahlreiche Pläne und

Zeichnungen, 72 Seiten, broschiert, Karl Krämer Verlag Stuttgart, Fr. 34.40

Orgelreisen

Die Organistin Annerös Hulliger organisiert zwischen Juni und Oktober fünf Kulturreisen in verschiedene Landesgegenden der Schweiz. Zum Tagesprogramm gehören Wanderungen, Dorf- und Kirchenführungen und Besuche in Privathäusern und Museen mit abwechslungsreichen Orgelrecitals. Anmeldung unter Telefon 031 839 55 86, Fax 031 839 53 83

Termine

Festival BuchBasel

Vom 2. bis 4. Mai findet in den Hallen der Mustermesse Basel die erste «BuchBasel» statt. 160 Verlage und Organisationen sind vertreten. Unter anderem ist das «Zentrum Lesen» in der Halle 3 Stand C/21 dabei. Im Autorenforum am Freitag, 2. Mai, von 11 bis 12 Uhr, findet ein Podiumsgespräch zum Thema «Lesen nach PISA» statt. Informationen unter www.buchbasel.ch und www.zentrumlesen.ch, Kontakte info@zentrumlesen.ch

Lernen mit neuen Medien

Am 6. Juni findet eine Tagung zum Thema «Lesen und Schreiben im Kontext neuer Medien» an der Pädagogischen Hochschule in Zürich statt. Vorgestellt werden unter anderem Projektergebnisse der Nationalfonds-Studie «Lernen im Kontext neuer Medien». Anmeldung und Information: Pädagogische Hochschule Zürich, Schönberggasse 1, 8021 Zürich, Telefon 043 305 54 54, Fax 043 305 54 55, anne.riecke@phzh.ch

Neu auf der LCH-Homepage

LCH-Fachtagung: «Im Kernauftrag erfolgreich sein» unter: www.lch.ch/Fachtagung/fachtagung.htm;

Online-Anmeldung unter www.lch.ch/Fachtagung/anmeldung_fachtg.htm

Bestellformular für Handweiser «Der Berufsauftrag der Lehrerinnen und Lehrer» unter: www.lch.ch/Formulare/bestelldok.htm

Werken/Handarbeit/Kunstschaffen



alles für künstler zu grosshandelspreisen - bestellen sie den umfangreichen gratis-katalog über telefon 062 737 21 21, telefax 062 737 21 25, info@boesner.ch, www.boesner.ch oder besuchen sie uns von montag bis freitag (9.30h bis 18.00h, mittwoch bis 20.00h) an der suhrenmattstrasse 31 in 5035 unterentfelden.

Alles zum Töpfern und Modellieren im Werkunterricht
Gratis-Katalog verlangen!



Töpfereibedarf, 8840 Einsiedeln
www.bodmer-ton.ch, Tel. 055 412 61 71

Die ganze Welt der Holzbearbeitung
www.etienne.ch

Kreissägen, Hobelmaschinen, Bandsägen, Universalmaschinen, Occasionen usw. Service aller Marken und Typen.

ETIENNE

Etienne AG, Horwerstr. 32, 6002 Luzern
Tel. 041 319 23 33 Fax 041 319 24 66
E-Mail: info@etienne.ch

ROBLAND Holzbearbeitungsmaschinen

Kreissägen, Hobelmaschinen, Kehlmaschinen usw., kombiniert und getrennt



Inh. Hans-Ulrich Tanner
Bernstrasse 25 3125 Toffen b. Belp
Telefon 031 819 56 26
www.ettima.ch

Franz Xaver Fähndrich

Spielplatzring 12, 6048 Horw,
Tel. 041 340 56 70, Fax 041 340 56 83
Mobil 079 641 07 04 - E-Mail: f_faehndrich@bluewin.ch

Ihr Spezialist für Werkraumeinrichtungen in Schulen, Therapie- und Lehrwerkstätten.

Möbiliar, Werkzeuge, Maschinen, Beratung, Schulung, Service und Revisionen.

Industrieöfen, Keramik-, Glas- und Laboröfen
Härterei-, Giesserei-, Keramik- und Glasbedarf

Nabertherm Schweiz AG



CH-4614 Hägendorf · Batterieweg 6
Tel +41 (062) 209 60 70 · Fax +41 (062) 209 60 71
e-mail: info@nabertherm.ch · www.nabertherm.ch

Werkraumeinrichtungen...

Werkzeuge und Werkmaterialien für Schulen, 8302 Kloten

Tel. 01 804 33 55, Fax 01 804 33 57
www.opo.ch, schulen@opo.ch



Wir richten ein.

Textilien zum Werken und fürs Lager

T-Shirts, Sweat-Shirts, Mützen, Taschen, Schirme, Schürzen
uni zum selber Bearbeiten sowie bedruckt oder bestickt
Marken: Switcher, whale, X-Design

Sedecor AG, Kempthalstrasse 24, 8330 Pfäffikon ZH, Telefon 01 950 57 70

Waltstein ag **Werkstoffbau**

Beratung
Planung
Produktion
Montage
Service
Revision

8272 Ermatingen **Werkraumeinrichtungen direkt vom Hersteller**

071/664 14 63

FELDER

Hammer

Holzbearbeitungsmaschinen: für jeden Bedarf und jedes Schulbudget. Verlangen Sie Unterlagen / VIDEO-Kassette erhältlich / permanente Ausstellung im Maschinencenter ZH-Unterland **HM-SPOERRI AG**
Weieracherstr. 9, 8184 Bachenbülach 01 872 51 00 www.hm-spoerri.ch

Impressum

BILDUNG SCHWEIZ erscheint monatlich
BILDUNG SCHWEIZ-Stellenanzeiger erscheint in allen Ausgaben sowie nach Bedarf separat;
148. Jahrgang der Schweizer Lehrerinnen- und Lehrerzeitung (SLZ)

Herausgeber/Verlag

Dachverband Schweizer Lehrerinnen und Lehrer (LCH)

- Beat W. Zemp, Zentralpräsident, Erlistrasse 7, 4402 Frenkendorf
E-Mail: bwzemp@datacomm.ch
- Urs Schildknecht, Zentralsekretär
E-Mail: schildknecht@lch.ch
- Anton Strittmatter, Leiter Pädagogische Arbeitsstelle LCH, Jakob-Stämpflistr. 6, 2504 Biel-Bienne
E-Mail: a.strittmatter@mail.tic.ch

Zentralsekretariat/Redaktion:

Ringstrasse 54, Postfach 189, 8057 Zürich
Telefon 01 315 54 54 (Mo bis Do 8.00 bis 9.00 und 13.00 bis 17.00 Uhr, Fr bis 16.00 Uhr)
Fax 01 311 83 15, E-Mail: lchadmin@lch.ch

Redaktion

- Heinz Weber (hw.), Verantwortlicher Redaktor, Doris Fischer (dfm.), Redaktorin
E-Mail: bildungschweiz@lch.ch
- Peter Waeger (wae), Grafik/Layout
E-Mail: lchlayout@lch.ch

Ständige Mitarbeit

Madlen Blösch (mbl.), Thomas Gerber (ght.), Ute Ruf, Martin Schröter (ms.), Pia Wermelinger (pia), Adrian Zeller (aze.)

Internet

www.lch.ch
www.bildungschweiz.ch
Alle Rechte vorbehalten.

Abonnemente/Adressänderungen

Zentralsekretariat LCH, Postfach 189, 8057 Zürich,
Telefon 01 315 54 54, E-Mail: lchadress@lch.ch
Für Aktivmitglieder des LCH ist das Abonnement von BILDUNG SCHWEIZ im Verbandsbeitrag enthalten.

	Schweiz	Ausland
Jahresabonnement	Fr. 95.50	Fr. 162.-
Studierende	Fr. 67.50	

Einzelexemplare: Fr. 12.-
jeweils zuz. Porto/Mwst.
(ab 5 Exemplaren halber Preis)

Dienstleistungen

Bestellungen/Administration: Zentralsekretariat LCH
E-Mail: lchadress@lch.ch
LCH-Dienstleistungen/Reisedienst: Martin Schröter
E-Mail: lchadmin@lch.ch

Inserate/Druck

Inserate: Kretz AG,
Zürichsee Zeitschriftenverlag, 8712 Stäfa
Telefon 01 928 56 09, Fax 01 928 56 00
Postscheckkonto 80-3-148
Anzeigenverkauf: Martin Traber
E-Mail: mtraber@kretzag.ch
Druck: Zürichsee Druckereien AG, 8712 Stäfa

ISSN 1424-6880

Krieg der Informationen

Informationen und Materialien zum Irakkrieg sind in Hülle und Fülle im Internet zu finden: Online-Plattformen und Linklisten helfen, die nützlichen Unterlagen für den Unterricht zu entdecken. Die Angebote von «Netz-Aktivist:innen» ermöglichen einen anderen Blick auf das Geschehen.

Die Fülle an Informationen aus dem Kriegsgebiet und die Propagandameldungen der Kriegsparteien provozierten in den vergangenen Wochen oft mehr Verwirrung als Klarheit. Gefordert waren besonders Lehrkräfte, die das Geschehen im Irak ihren Schülerinnen und Schülern erläutern sollten.

Zwar liegen hervorragende Unterlagen im Internet bereit. Doch die grosse Menge an Infos führt wiederum zu einer medialen Überforderung. Einen ähnlichen Boom mit Materialien zur Weltpolitik für den Unterricht gab es letztmals nach den Terrorattacken auf die WTC-Türme in New York am 11. September 2001 (siehe BILDUNG SCHWEIZ 17/2001).

Wo soll die Suche beginnen, wenn deren Ende nicht absehbar ist? Eine dicke Sammlung mit Links bietet der Deutsche Bildungsserver www.bildungsserver.de.

Die besondere Qualität der Sammlung enthüllt sich auf den zweiten Blick: Die Links führen direkt zu den Ressourcen im Internet. Nicht einfach die URL der Hauptseite ist aufgeführt, sondern der Click auf die oftmals komplizierte Web-Adresse führt gleich auf die richtige Seite, die mitunter in irgendeinem Unterverzeichnis versteckt sein kann. Wer sich regelmässig durch Linksammlungen wühlt, weiss diesen Service zu schätzen.

Auf Praxisnähe setzt die deutsche Plattform www.lehrer-online.de (Rubrik «Politik»). Die Redaktion formuliert Lernziele, zu denen auch die Medienkompetenz der Schüler gehört. Lehrer-

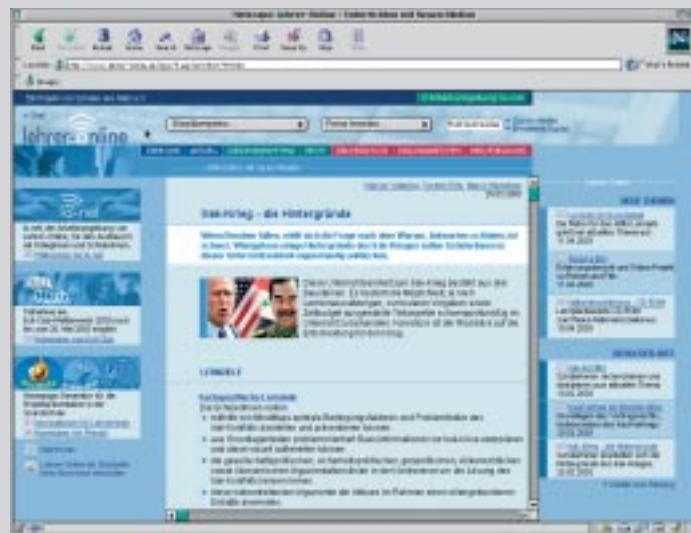
Online legt viele Fakten als Bausteine, die für die Vorbereitung des Unterrichts nützlich sind, auf den Tisch. Es geht nicht nur um Vermittlung von Wissen; auch Diskussionen bis zum Rollenspiel im Unterricht sollen initiiert werden.

Damit zieht diese Plattform mit dem klaren Konzept und den engagierten Vorstellungen die Aufmerksamkeit erneut auf sich. Hier sind pädagogische Profis am Werk, die ihr Wissen auch fürs Internet fachgerecht aufarbeiten.

Erfahrung mit der Gestaltung von gebrauchsfertigen Unterrichtsmaterialien spielt der deutsche Verlag Cornelsen beim Thema Irak aus www.cornelsen-teachweb.de. Die A4-Blätter lassen sich im PDF- und Word-Format runterladen und gleich in den Fotokopierer legen. Die Unterlagen konzentrieren sich auf das Erklären der Hintergründe des Konflikts und verfallen nicht in aufgeregte Aktualisierung. Das ist eine Qualität, die nicht unterschätzt werden sollte.

«Kriegsangst bei Kindern» Weiter zieht das Institut für Friedenspädagogik mit Sitz in Tübingen den Themenkreis www.friedenspaedagogik.de. «Kriegsangst bei Kindern» lautet eine Sammlung von Berichten mit ergänzenden Links. Die Erwachsenen erhalten Ratschläge, wie sie mit Kindern und Jugendlichen die Situation angehen können (PDF).

Abseits der Aktualität bietet das Institut auf seinen nüchtern gestalteten Seiten viele Materialien für die Lehrper-



sonen und den Unterricht an: Das Thema Krieg wird nicht als abstrakte Katastrophe abgehandelt, sondern das Institut breitet die kleinen Alltagssituationen wie «Fair Play im Sport» und besonders die Zivilcourage aus.

Schweizerische Angebote Aktiv geworden sind auch der Schweizerische Bildungsserver www.educa.ch sowie der Zentralschweizer Bildungsserver www.zebis.ch. Beide Portale haben Links zusammengetragen. So lässt sich der Lernpfad «Konflikt-herd: Irak» entdecken www.irakkonflikt.com. Die von Simon Brugger, Schüler der Kantonsschule in Aarau, gestalteten Seiten führen Schritt für Schritt durchs Thema. Das alles ist mit viel Aufwand gemacht, aber es wirkt letztlich wie eine Diplomarbeit, in der gesammeltes Wissen einfach neu zusammengebaut wird.

Einen zwiespältigen Eindruck hinterlässt ebenfalls das Angebot zum «Konflikt am Golf» der Fachstelle für Schulberatung (fsb) in Luzern www.fsb-luzern.ch. Man wolle «lediglich Lehrpersonen in ihren Bemühungen, den Konflikt am Golf im Unterricht zu thematisieren, aus medienpädagogischer Sicht unterstützen», wird erläutert. Das Nützlichste hier ist die Linkliste, die

unter anderem auf spezielle Webseiten für Kinder hinweist, die den Irakkrieg journalistisch aufbereiten. Ein gutes Beispiel dieses Genres ist das flott gemachte Logo-TV des ZDF www.tivi.de.

Trotz der Fülle sollte man sich den Blick auf Angebote nicht verstellen lassen, die mit ihrem Selbstverständnis gegen den Strom schwimmen. Dazu zählt «Telepolis», das «Magazin für Netzkultur» www.heise.de/tp/default.html. Auf den ersten Blick makaber wirkt der «Leichenzähler» des Projektes www.iraqbodycount.net. Die Site listet die Mindest- und Maximalzahl der zivilen Toten des Krieges auf. Als Quellen werden Medienberichte genutzt. Die Website hält weitere Infos und Links bereit, die man andernorts vergeblich sucht. Von Netz-Aktivist:innen professionell aufgezogen ist das Magazin «Warblogging», das eine andere US-Stimme sein will www.warblogging.com. Die Macher des interessanten Projektes durchstreifen pausenlos das Internet, sammeln Fakten und Links – und sie erschliessen auch die Web-Tagebücher von Augenzeugen. Sie widerspiegeln aus der Perspektive einzelner Menschen die Dynamik des Geschehens.

Thomas Gerber

«Der Computer macht ja nur, was ich eingebe»

«Ohne Informatik kann man heute nicht mehr unterrichten», sind Bildungsfachleute überzeugt. Immer wichtiger wird dabei die «Ausbildung der Ausbilder der Ausbilder» – französisch-elegant F3 genannt. Dies zeigte sich an einem Kolloquium, organisiert von der Schweizerischen Fachstelle für Informationstechnologien im Bildungswesen (SFIB).

Hinter der Abkürzung F3 (formation de formateurs de formateur) verbirgt sich ein komplexes Thema, das zunehmend an Bedeutung gewinnt: die Ausbildung der Lehrpersonen in der pädagogisch-didaktischen Integration von Informations- und Kommunikationstechnologien (ICT) in den Unterricht. Unter dem Motto «Use ICT to teach» präsentierten Bildungsfachleute an dem von der Schweizerischen Fachstelle für Informationstechnologien im Bildungswesen (SFIB) organisierten Kolloquium vom 14. und 15. März 2003 den Stand der Arbeiten bezüglich der neuen Lehrerausbildung in den Kantonen.

Ursula Mollet, SFIB

«Ohne Informatik kann man heute nicht mehr unterrichten», ist Louis-Joseph Fleury, Pädagogische Hochschule Porrentruy, überzeugt. Schon seit 1992 schliesst der Lehrplan der Lehrerinnen- und Lehrerbildung des Kantons Jura das Fach ICT ein und ist damit anderen Kantonen voraus.

Im Rahmen der Initiative «Public Private Partnership – Schule im Netz» haben unterdessen fast alle Kantone neue Kaderausbildungen, Lehrgänge, Nachdiplomstudien und -kurse zur Aus- und Weiterbildung der Lehrpersonen in ICT geschaffen. Einige dieser Lehrgänge haben bereits begonnen. Einer davon ist das gemeinsame Projekt der Kantone Bern, Jura und Neuchâtel.

Lehrer werden «Lern-Arrangeure»

Roberto Segalla von der Pädagogischen Fachhochschule Porrentruy meint: «Es geht hier um pädagogische, nicht um technische Ausbildungen. Es braucht Fachleute, die angehende oder praktizierende Lehrpersonen in ICT unterrichten können.» Auf dieser Basis und mit dieser Ausgangslage startete vor knapp einem Jahr der Pilotkurs «F3MITIC BEJUNE» (Médias, Images, Technologies de l'Information et de Communication) der Kantone Bern,

Jura, Neuenburg. Die Ausbildung ist modular aufgebaut, stufenübergreifend und umfasst Präsenz-, Fernunterricht und Teamarbeiten. Gemeinsam werden so genannte pädagogische Szenarien erarbeitet. Dies sind Unterrichtssequenzen, die grösstenteils im eigenen Unterricht getestet werden und nach der Testphase weiteren Lehrkräften zur Verfügung stehen. In Bezug auf eine Zertifizierung der Ausbildungen ist zurzeit noch nichts entschieden.

E-Learning, webbasiertes Lernen, Community-Plattformen und Kommunikationsaustausch sind die Lernformen der Zukunft. Davon ist auch Ronnie Fink, Projektleiter des Nachdiplomkurses AdA ICT der Kantone Zürich und Aargau überzeugt. Die Lehrpersonen werden mehr und mehr zu Lern-Arrangeuren.

Für das gemeinsame Aus- und Weiterbildungsprojekt KAMEZ der Bildungsdirektorenkonferenz Zentralschweiz BKZ (Kantone Luzern, Nidwalden, Obwalden, Uri, Schwyz, Zug und Deutschschweiz) müssen die ICT-Fachstellen die Zahl der für die Ausbildung zugelassenen Lehrpersonen beschränken.

ICT-Einsatz in der Praxis

Wenn im Kindergarten oder im Klassenzimmer ein Computer steht, zu dem die Kinder Zugang haben, heisst das noch nicht, dass dieser sinnvoll eingesetzt wird. Kinder brauchen den Bezug zwischen ihrer Lebenswirklichkeit und der virtuellen Welt am Bildschirm. Der Computer ist ein zusätzliches Angebot, kein Ersatz des herkömmlichen Unterrichts. Das heisst, dass der Computereinsatz besonders im Kindergarten und

auf der Unterstufe von der Lehrperson eingeführt, begleitet und gemeinsam mit den Kindern kritisch hinterfragt werden soll.

Die SFIB hat im Verlauf des Kolloquiums Lehrkräften die Möglichkeit geboten, ihre Erfahrungen im pädagogisch-didaktischen ICT-Einsatz im Unterricht einem Fachpublikum zu präsentieren. Die Kindergärtnerin Monique Blum des staatlichen Kindergartens Baselland in Binningen: «Zusammen mit den Kindern erarbeite ich das Thema Hexen ganzheitlich. Erst nachdem es gut eingeführt ist, können die Kinder immer zu zweit am Computer «Hexentanz & Firlifanz» (Tivola Verlag) spielen.»

«Der Computer macht ja nur, was ich eingebe!» Zu dieser Erkenntnis kam ein sechsjähriger Junge aus dem Kindergarten von Monique Blum. Dies macht deutlich, dass Kinder zu differenzierten Beurteilungen fähig sind, die weit über ein blosses «gefällt mir – gefällt mir nicht» hinaus gehen, wenn sie den pädagogisch sinnvollen Computereinsatz lernen.

Monique Blum stand der Auseinandersetzung mit dem Thema ICT anfangs skeptisch gegenüber. Erst nachdem sie verschiedene Kurse der Lehrerfortbildung besucht hatte und ihre anfängliche Zurückhaltung in Bezug auf den Computereinsatz beseitigt war, begann sie sich damit auseinander zu setzen. Heute ist sie selbst in der Lehrerfortbildung tätig.

Weiter im Netz

www.educa.ch/kolloquium

www.schuleimnetz.ch

Der Computer ist ein zusätzliches Angebot, kein Ersatz des herkömmlichen Unterrichts. Das heisst, dass der Computereinsatz besonders im Kindergarten und auf der Unterstufe von der Lehrperson eingeführt, begleitet und gemeinsam mit den Kindern kritisch hinterfragt werden soll.

Die Prinzessin am Seil

Ute Ruf

BILDUNG SCHWEIZ demnächst

• Image und Selbstbild

Was hält die Öffentlichkeit von Lehrerinnen und Lehrern und was halten diese von sich selbst? BILDUNG SCHWEIZ hat sich umgehört – in der Deutschschweiz und in der Romandie.

• Bildung global?

GATS, das Abkommen zur weltweiten Liberalisierung von Handel und Dienstleistungen ist in Vorbereitung. Betroffen ist auch die Bildung. Der LCH macht das brisante Thema zum Schwerpunkt seiner Delegiertenversammlung vom 14. Juni in Biel.

• Lehrstellen-Stress

Lehrstellen sind knapp und der Wettbewerb darum wird immer härter. Das bringt auch Spannung und Spannungen in den Unterrichts-Alltag der letzten Schuljahre.

Die nächste Ausgabe erscheint am 27. Mai. Zusätzlich erscheint am 13. Mai ein BILDUNG SCHWEIZ-Stellenanzeiger.

Kinderzirkus Pipistrello. Meine Mädchen und Buben in gelbglänzenden Hosen und T-Shirts. Das Zelt füllte sich vorwiegend mit Eltern meiner Schüler. Die warteten hinter den Kulissen auf ihren Auftritt – und dann kam sie!

Wurde hereingefahren, herausgehoben und geschmückt wie eine Prinzessin aus dem Morgenland. Dabei schluchzte sie herzerreissend. Sie war behindert. Meine Kinder gafften sie an. Was für eine Nummer war für sie geplant? «Clown», flüsterte Andi mir zu. Ich schüttelte den Kopf. Die Prinzessin mit goldenem Kleid und knallroten Lippen wurde auf ein Kissen verfrachtet und so in einen blumengeschmückten Korb gehievt. Und je mehr Leute sie mit Streicheln, Vorsummen oder Grimassen zu beruhigen versuchten, desto lauter weinte sie.

«Du hast es dir doch gewünscht, Marlies, einmal im Zirkus mitmachen, und jetzt, bitte, geniess es auch!» sagte ihre Mutter.

Meine Kinder standen belämmert herum, die Zirkusluft war stickig geworden.

Nach der Eröffnungsnummer einiger Akrobaten kam Marlies dran. Zu wunderbaren Flötenklängen wurde sie im Korb mit einem Seil etwa drei Meter hochgezogen und schaukelte dort, schrie und schaukelte.

Katrin fragte: «Warum machen die das überhaupt?»

«Weil es *in* ist, kranken Kindern Wünsche zu erfüllen», hätte ich am liebsten geantwortet, aber ich legte nur den Finger an den Mund.

Marlies schrie verzweifelt oben im Korb.

Ein paar flüsterten mir zu: «Tu was. Hol sie runter!»

«Geht nicht», sagte ich und schaute zur Mutter hinüber. Sie sah nicht mal bekümmert drein, nein, jetzt lächelte sie sogar.

Am nächsten Tag redeten wir in der Schule über Wünsche von kranken Kindern.

Meine Nachbarin, erzählte ich den Schülern, schreibt einem kranken Kind in Amerika jede Woche eine Postkarte, weil das anscheinend Karten sammelt. Jetzt habe sie aber gelesen, dass dieses Kind bereits zwanzigtausend Karten hat.

Es gibt krebskranke Kinder, die als letzten Wunsch haben, einmal David Hasselhoff die Hand zu schütteln. Da sieht man dann im Fernsehen ein hohlwangiges ernstes Kind ohne Haare neben Hasselhoff stehen und der legt den Arm um dessen Schultern und strahlt in die Kamera und die Mutter freut sich. Sie hat ihrem Kind den letzten Wunsch erfüllt. Und ich schau weg. Henkersmahlzeiten hab ich schon immer schrecklich gefunden.

«Am besten, man wünscht sich die Sachen gleich und nicht erst, wenn man krank ist», meinte Tamara, also sie wünsche sich: im Hallenbad wohnen, ein junges Kätzchen und einen Regenbogen.